

hand des Romans *Die kalte Haut der Stadt*⁴ von Michael Wildenhain, in dem die subkulturelle Geschichte der Hausbesetzer*innenszene verhandelt wird. Ich möchte zeigen, dass Königs Diktum angesichts der komplexen ästhetischen Verhandlung des Stoffes hier nicht zutrifft: Zwar rekurriert der Roman auf historische Fakten, doch die komplexe ästhetische Form behält gegenüber der zugrundeliegenden Realgeschichte stets die ›Oberhand‹.

Damit habe ich drei Varianten interner Kritik vorgestellt: eine ostdeutsche und eine westdeutsche Perspektive, die eine interdiskursive Darstellung der historischen, politischen und rechtlichen Spezialdiskurse vornehmen, und eine Variante, die sich der Vermittlung ostentativ verweigert. Ich schließe das Kapitel mit der Analyse des Romans *Die Hellen Haufen*⁵ von Volker Braun, in dem der Rahmen der internen Kritik verlassen wird. Ich zeige, dass sich in der Erinnerung und Extrapolation der Kämpfe ostdeutscher Arbeiter*innen gegen die Abwicklung ihrer Betriebe ein anderer Modus der Kritik entfaltet, der anhand des Kampfes um das Volkseigentum der DDR Bürger*innen die Parameter des bürgerlichen Rechtsstaats transzendiert.

1 Christoph Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten* (2005)

Der 2005 erschienene Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* von Christoph Hein beginnt und endet mit dem Bahnhof, der im Text eine doppelte Bedeutung hat. Zum einen ist *Bahnhof* der Name einer gemütlichen Weingaststätte in der Heimatstadt von Richard und Friederike Zurek, den Eltern des unter nicht geklärten Umständen ums Leben gekommenen mutmaßlichen Linksterroristen Oliver Zurek. Dieser starb auf dem Bahnhof in der Stadt Kleinen beim Versuch ihn festzunehmen. Dieser andere Bahnhof, den zum ersten Mal zu besuchen die Eltern sich erst fünf Jahre nach dem Tod ihres Sohnes trauen, ist nicht gemütlich und trägt in seiner Trostlosigkeit zu einer Entscheidungsfindung bei: Hier nämlich beschließt Richard Zurek, die BRD auf die Bestattungskosten für das Begräbnis ihres Sohnes zu verklagen, damit dessen Fall noch einmal neu aufgerollt werden muss. Seine Entscheidung begründet er auf der Rückfahrt so: »Ich denke, wir sollten es nicht hinnehmen. Es ist so ein erbärmlicher und trostloser Bahnhof, das sollte nicht der Schlusspunkt sein.«⁶ Nicht hinnehmen möchte er die unzureichende Aufklärung der Umstände, unter denen sein Sohn und ein GSG-9 Beamter während eines Großeinsatzes ums Leben kamen. Richard Zurek möchte Gewissheit darüber erlangen, ob sein Sohn für den Tod des Beamten verantwortlich war und wie er selbst zu Tode gekommen ist. Der Roman ist eng an die realhistorischen Geschehnisse in Bad Kleinen angelehnt,⁷ wo am 27. Juni 1993 das RAF-Mitglied Wolfgang Grams sowie der GSG-9 Beamte Michael Newrzella bei dem Versuch von Grams

4 Michael Wildenhain: *Die kalte Haut der Stadt*. Frankfurt 1995 [1991].

5 Volker Braun: *Die hellen Haufen*. Berlin 2013.

6 Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, S. 35.

7 Zur Darstellung der Parallelen zwischen den Romanfiguren und den historischen Personen vgl. Ingo Juchler: *Narrationen in der politischen Bildung*: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein. Wiesbaden 2015.

Festnahme unter bis heute nicht geklärten Umständen ums Leben kamen. Trotz des deutlich erkennbaren historischen Hintergrunds lautet der einzige Verweis, den der Paratext liefert: »Die namentlich genannten Personen des Romans sind frei erfunden« [kursiv im Original, S. Schw.].⁸

1.1 Erzählperspektive und Romanstruktur

Die Begebenheiten werden im Roman nicht chronologisch erzählt. Die ersten drei Kapitel handeln von der Entscheidungsfindung der Zureks darüber, ob sie die BRD auf die Beisetzungskosten für ihren Sohn verklagen sollen. Ab dem vierten Kapitel wird die Geschichte des Ehepaars einsetzend mit dem Tod ihres Sohnes in einer Rückblende erzählt. Hier werden ihre Verwirrung angesichts der sich widersprechenden Medienberichte, ihre soziale Isolation und vor allem die verschiedenen Etappen ihrer Bemühungen um juristische Aufklärung dargestellt. Innerhalb dieser Rückschau gibt es abermals drei Analepsen.⁹ Das 21. von den insgesamt 23 Kapiteln setzt chronologisch wieder dort ein, wo das dritte Kapitel aufgehört hat: bei der Entscheidung, die BRD zu verklagen. Nachdem im 22. Kapitel die Verhandlung um die Beisetzungskosten beschrieben wird und die Eltern den Prozess juristisch verlieren, jedoch moralisch gewinnen, da das Gericht ein *non liquet* konstatiert, endet der Roman mit dem 23. Kapitel, in dem der pensionierte Schulleiter Richard Zurek in der Aula seiner ehemaligen Schule an Olivers Geburtstag seinen Amtseid widerruft, »[d]a der Staat [...] seine eigenen Gesetze nicht wahrht«.¹⁰

Die Begebenheiten werden von einer auktorialen Erzählinstanz über die Reflektorfigur Richard Zurek narrativiert. Diese greift nicht voraus und teilt stets den Wissenshorizont des Reflektors. Die Perspektive, aus der der Fall Oliver Zurek beleuchtet wird, ist demnach stets diejenige der trauernden Eltern, die um das Andenken ihres Sohnes kämpfen.

Das soll hier, angesichts der weiter unten referierten Kritik bezüglich einer mutmaßlichen Parteilichkeit des Romans, betont werden. Damit lässt sich die stellenweise naive Haltung erklären, mit der etwa von der Mutter Oliver Zureks im Dialog mit der Tochter Christin grundsätzlich infrage gestellt wird, ob ihr Sohn im Untergrund kriminelle Aktionen durchgeführt habe.

›Oliver hat den Polizisten nicht erschossen. Und er hat auch sich nicht erschossen. Er ist unschuldig‹, sagte ihre Mutter bestimmt. ›Mama, ich bitte dich! Du willst mir doch nicht einreden, dass er tatsächlich vollkommen unschuldig ist, das kannst du nicht

8 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 4.

9 Die erste Analepse handelt von dem einzigen Urlaub, den die Zureks während der Zeit ihres Sohnes im Untergrund im Schwarzwald verbrachten und der traumatisierend war, da die Behörden das beschauliche Dorf zwei Tage vor ihrer Ankunft mit Steckbriefen ihres gesuchten Sohnes ›versorgt‹ hatten. Die zweite Rückblende beleuchtet das Kennenlernen der Eheleute, in der dritten Rückblende schließlich wird die Erinnerung an eine weit zurückliegende Affäre Richard Zureks mit Suse, einer Blumenverkäuferin im Ort, dargestellt.

10 Ebd., S. 268.

ernsthaft annehmen. Er war fünf Jahre verschwunden, im Untergrund. Was hat er da gemacht? Kirchenlieder gesungen?¹¹

Trotz der Naivität ist diese Perspektive auch die konsequente Anwendung der Unschuldsumutung. Der Gegenpol zu dieser emphatischen Sichtweise auf Oliver wird mit Christin figuriert, die mit ihrem Bruder, der ihres Erachtens »Mitglied einer Mörderbande«¹² geworden sei, gebrochen hat. Mit den notwendigen Begrenzungen, die sich aus der Erzähl- und Darstellungslogik, in Gérard Genettes Terminologie der *festen internen Fokalisierung*, ergeben, verhandelt der Roman dezidiert keine objektive und möglichst umfassende Darstellung der Ereignisse. Die weiter unten referierten Vorwürfe der Verklärung oder Parteinahme übergehen diese der Erzähllogik geschuldete Subjektivität und die sich daraus ergebende Unvollständigkeit des Geschilderten: Notwendigerweise bleiben gewisse Fakten im Dunkeln oder werden subjektiv verzerrt dargestellt, wenn Richard Zurek als einzige Reflektorfigur fungiert.

Der Roman speist die als Korrektiv fungierende Perspektive des Ehepaars Zurek in den Erinnerungsdiskurs ein und hält damit die Erinnerung an eine mögliche Fehlfunktion des bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaats wach.¹³ Doch anders als bei politisch einschlägig motivierten Gegenerinnerungen¹⁴ wird dies hier aus einer beobachtenden Warte über die konkreten Erfahrungen der Eheleute im Zuge ihres Rechtsstreits vollzogen. So wird der Diskurs um Terrorismus und Rechtsstaatlichkeit um eine subjektive Perspektive angereichert, welche die üblichen Dichotomien unterläuft. Denn mit Richard Zurek wird eine fast ironische bundesdeutsche Figur, die Träger von Geschichte ist, verhandelt: Zurek wurde vom Wehrmachtssoldaten und mutmaßlichen Nationalsozialisten zum überzeugten Verteidiger der parlamentarischen Demokratie, um dieser im hohen Alter aufgrund des Umgangs mit seinem Sohn, einem »Linksterroristen«, wieder abzuschwören.

Im Folgenden soll diese Erzählperspektive, die den Wissenshorizont und die Stimmung Richard Zureks reflektiert, genauer analysiert werden. In der unten zitierten

11 Ebd., S. 176.

12 Ebd., S. 78.

13 Hein insistiert, dass eine demokratische Ordnung und ein Rechtsstaat unvollständig seien, solange die Mitbestimmung über und das Eigentum an den Produktionsmitteln nicht ebenfalls Gegenstand demokratischer Aushandlung sei. Daher verwende ich den Terminus »bürgerliche Demokratie« und »bürgerlicher Rechtsstaat«, um diejenige Form demokratischer Teilhabe und Rechtsstaatlichkeit zu bezeichnen, die die Frage nach dem Privateigentum an Produktionsmitteln ausklammert und die Koordination der Wirtschaft nicht demokratischen Aushandlungsprozessen unterwirft. Christoph Hein hat diese Grenze der Demokratie klar konstatiert: »Noch haben wir in dieser Welt keinen Rechtsstaat, der völlig frei ist von unauflösbaren Widersprüchen, die sich für das Individuum im Einzelfall als Unrecht konkretisieren. Die Demokratie, die Meinungsfreiheit, der Pluralismus, die Gleichheit, auch die Gleichheit der Rechte und Pflichten, alles findet Einschränkungen und Grenzen, die das Eigentum setzt.« Christoph Hein: *Aber der Narr will nicht*. Essays. Frankfurt a.M. 2004, S. 123.

14 Eine andere Form der Erinnerungskultur sei hier mit der Punkmusik wenigstens angeführt. Der Tod von Wolfgang Grams wurde von Szenegrößen wie *Slime*, *Wizo*, *Kapitulation B.o.N.n.* sowie von *Dritte Wahl* thematisiert. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die Rolle der Behörden. In den Texten wird der Tod von Grams als Mord ausgelegt sowie Vertuschung und Beweisvernichtung unterstellt.

Textpassage sitzen die Eheleute Zurek, wie jeden Abend, vor dem Fernseher, um zu erfahren, ob es Neuigkeiten über ihren Sohn gibt. Die Medienberichte jedoch widersprechen sich fortwährend:

Ein Abgeordneter sagte vor der Kamera, es sei empörend, dass die Leiche des erschossenen Terroristen in jedem Bericht eine andere Lage habe, passend zu der jeweils neuen Verlautbarung über den Tathergang, woraufhin ein Abgeordneter der Regierungspartei amüsiert erwiderte, dass sich dann wohl die Gleise verschoben hätten. Er wirkte dabei nicht zynisch oder böse, er lächelte. Sein verfettetes, rosiges Gesicht, von einem Bart halb bedeckt, strahlte freundlich, und seine Bemerkung machte er so arglos und treuherzig, als glaube er selbst daran. Richard Zurek wandte langsam den Kopf zu seiner Frau und fragte sie, ob er das eben richtig verstanden habe. [...] Als er am anderen Morgen erwachte, sagte er, noch im Bett liegend, zu seiner Frau: ›Dieses Gesicht. Eine Fresse. Ein Arschgesicht.‹¹⁵

Diese Textstelle verdeutlicht zunächst, dass die Erzählinstanz ihre Informationen nur über den Reflektor Richard Zurek bezieht. Erst die Informationen, die dieser über die Massenmedien erhält, können erzählt werden. Gleichzeitig reflektiert die Erzählinstanz nicht nur die Sachinformationen, sondern auch die Stimmung Richard Zureks. Im oben zitierten Beispiel schlägt sich dies insofern nieder, als Zureks abwertende Perspektive auf den Bundestagsabgeordneten auch die auktoriale Beschreibung einfärbt, wenn dessen Physiognomie von dieser als »verfettetes, rosiges Gesicht«¹⁶ beschrieben wird. Durch die sowohl auf der figuralen wie erzählerischen Ebene transportierte Empörung über den medialen und politischen Umgang mit Oliver Zurek wird in dem zitierten Abschnitt an den Abwertungs- und Entmenschlichungsdiskurs erinnert, dem die mutmaßlichen Terrorist*innen und das sogenannte Unterstützermilieu ausgesetzt waren. Dieser Umgang mit den Feinden des Rechtsstaats ist das Thema des Romans. So schreibt Peter Höbel in seiner Rezension:

Wer Heins Buch liest, begreift schnell: Hier staunt ein vor nicht allzu langer Zeit in diesem Land angekommener Bürger halb ungläubig, halb fasziniert über die Art und Weise, wie der bundesdeutsche Staat mit seinen Feinden umsprang.¹⁷

Höbel bezieht sich in seiner Rezension auf den Autor Christoph Hein, der sich als ehemaliger DDR-Bürger über die vorgefundenen bundesdeutschen Verhältnisse wundert bzw. entsetzt. Im Roman manifestiert sich das von Höbel konstatierte ›Staunen‹ auf der figuralen Ebene in der naiven Art und Weise, in der Richard Zurek sich um die Aufklärung der Todesumstände bemüht. So schreibt er beispielsweise Briefe »an den zurückgetretenen Innenminister und den in den Ruhestand entlassenen Generalbundesanwalt und bat sie, ihm mitzuteilen, was vor einem Jahr an jenem Sonntag im Juni

15 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 114.

16 Ebd.

17 Wolfgang Höbel: Kohlhaas in Bad Kleinen [http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-39080882.htm (05.04.2018)], S. 169. Hier zeigt sich auch eine Infantilisierung des Ostdeutschen, der über die Verhältnisse in Westdeutschland wie ein kleines Kind staune.

auf dem Bahnhof von Kleinen tatsächlich passiert sei.«¹⁸ Diese sorgfältig formulierten Briefe bitten um Klarheit und garantieren im Falle einer Antwort absolute Diskretion. Es schreibe ein alter Mann, der die Wahrheit benötige, um endlich zur Ruhe kommen zu können. Zureks Anwalt, dem die Briefe vorgelegt werden, blickt ihn »halb amüsiert, halb bedauernd an« und eröffnet ihm, dass er sich keine Antwort erhoffen könne.¹⁹ Nach gut 100 Seiten und einem Vierteljahr erzählter Zeit wird das Ergebnis seiner Bemühungen offenbart: Zurek ruft im Sekretariat des früheren Innenministers an, um sich nach seinem Brief und einer möglichen Antwort zu erkundigen, und bekommt beschieden, dass »Briefe querulantenrischen [sic!] Charakters«²⁰ grundsätzlich nicht beantwortet würden.

Um die staunende Perspektive auf der Erzählebene zu analysieren, soll hier ein Abschnitt zitiert werden, in dem die Ergebnisse des Abschlussberichts der Bundesregierung bezüglich der Ereignisse in Kleinen verhandelt werden:

Zwei Monate später erschien der Abschlussbericht der Bundesregierung, der sich im Wesentlichen nicht von dem der Staatsanwaltschaft unterschied. In diesem Bericht wurde mitgeteilt, dass der Verdacht, Oliver Zurek sei durch den aufgesetzten Nahschuss eines Beamten getötet worden, am Tage nach dessen Tod von den am Einsatz beteiligten Beamten heftig diskutiert worden war. Trotz des Verdachts und der alle belastenden Diskussion sei aber eine an sich erforderliche Neuaufnahme der Tatorarbeit nicht erfolgt. Es seien Verdächtigungen gegen Kollegen ausgesprochen worden, die wenige Tage später nicht aufrechterhalten oder zurückgenommen wurden. Der Grenzpolizei wurde ein hohes Maß an Professionalität attestiert und ein überdurchschnittlich korrektes Verhalten. Wenige Wochen nach dieser Veröffentlichung begann die Staatsanwaltschaft gegen eine Zeitschrift wegen Beleidigung zu ermitteln, da diese als Reaktion auf die Abschlussberichte das Einsatzkommando mit den mörderischen Todesschwadronen in Südamerika gleichgesetzt hatte.²¹

Zunächst lässt sich der Erzählstil Christoph Heins als »Chronist ohne Zorn und Eifer«²² erkennen: Die Fakten werden referiert (»es seien Verdächtigungen gegen Kollegen ausgesprochen worden«²³), und ein wertender Kommentar bleibt aus. Doch die Auswahl der dargestellten Informationen aus dem Abschlussbericht sowie die Erwähnung des Strafantrags wegen Beleidigung gegen »eine Zeitschrift«²⁴ lassen eine Haltung erkennen, denn durch die scheinbar neutral referierten Fakten entsteht ein offener Widerspruch: Die Darstellung von gravierenden Ermittlungsfehlern und vorgebrachten und wieder zurückgenommenen »Verdächtigungen gegen Kollegen«²⁵ generiert den Eindruck einer äußerst fragwürdig agierenden »Eliteinheit«; dennoch wird ihr im Bericht

18 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 138.

19 Ebd., S. 142.

20 Ebd., S. 252.

21 Ebd., S. 133-134.

22 Vgl. Christoph Hein: Öffentlich arbeiten. Essays und Gespräche. Berlin 1991, S. 56.

23 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 133-134.

24 Ebd.

25 Ebd.

ein »hohes Maß an Professionalität«²⁶ attestiert. Dazu wird der mutmaßlich fehlende Aufklärungswille der Behörden im Falle Zureks mit der Unverhältnismäßigkeit der staatlichen Reaktion auf einen kritisch kommentierenden Zeitungsartikel in Beziehung gesetzt und dadurch unterstrichen.

Den erwähnten Strafantrag wegen Beleidigung hat es tatsächlich gegeben. Er wurde gegen den verantwortlichen Redakteur der *konkret*, Wolfgang Schneider,²⁷ erhoben und bezog sich auf einen Artikel²⁸ von Oliver Tolmein, in dem dieser den staatlichen und medialen Umgang mit den Ereignissen in Bad Kleinen kritisiert und auf die Unterlassungen und Ungereimtheiten im Zuge der Aufklärung der Tatumstände hingewiesen hatte. Er zog eine Parallele zu Todesschwadronen aufgrund der Vernehmungen der GSG9-Beamten, deren bürgerliche Identitäten dem Staatsanwalt nicht bekannt gemacht wurden und die zur Beerdigung ihres Truppenkameraden ver mummt erschienen.²⁹ Interessant ist die Erwähnung des Artikels im Roman nicht nur als Kontrastmittel, um die Selektivität staatlichen Aufklärungswillens auszustellen, sondern auch wegen der hier formulierten Kritik an den Medien, denen einseitige und voreilige Berichterstattung vorgeworfen wird. So schreibt Tolmein, dass »in ›FR‹, ›FAZ‹, und ›SZ‹ als Tatsache die Lüge wiedergegeben wurde, Birgit Hogefeld habe das Feuer in Bad Kleinen eröffnet. Aufklärung gab es in der entscheidenden ersten Phase vor allem von den Anwälten von Hogefeld und Grams – das Verdienst der Medien war, diese Versionen nicht unterschlagen zu haben.«³⁰ Der Roman verhandelt implizit seinen eigenen Status als Diskurskorrektiv, wenn es im Weiteren heißt:

Über den Ausgang des Prozesses berichteten nur noch wenige Zeitungen, sie teilten knapp mit, dass die Klage um Rückerstattung der Begräbniskosten abschlägig beschieden worden sei.³¹

Bei all dem Raum, der dem Fall Zurek in den Medien eingeräumt wurde, erhält diese wichtige Begründung der Kammer, auf die unten noch eingegangen wird, kein mediales Echo mehr. Indem der Ausgang des Prozesses im Roman nicht nur prominent verhandelt wird, sondern die Struktur des gesamten Texts bestimmt, schreibt sich *In seiner frühen Kindheit ein Garten* als kultureller Text³² auf der Ebene der aktuellen Geschichte als Korrektiv ein. Mit der Aufnahme in das Curriculum³³ der gymnasialen Oberstufe kann der Roman dem Bestand des kulturellen Gedächtnisses zugeschlagen werden.

26 Ebd.

27 Vgl. Gero: GSG 9 von »Konkret« beleidigt [<http://www.taz.de/!1568945/>] (16.08.2018)].

28 Oliver Tolmein: Ein Staat sieht Rot. »Die wollen einen anderen Staat« [<https://www.tolmein.de/linke-geschichte/details/artikel/ein-staat-sieht-rot-1227.html>] (6.6.2020)].

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, S. 263.

32 Vgl. zum Konzept von kulturellen Texten Astrid Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Ansgar Nünning u. Astrid Erll (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin 2005, hier: S. 261.

33 Kopiervorlagen zu *In seiner frühen Kindheit ein Garten* aus der Reihe *Texte, Themen und Strukturen* für die Abiturprüfung sind für Lehrer*innen der Bundesländer Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen

1.2 Exkurs: Christoph Hein und die *causa Grams*

Der Fall Grams hat Christoph Hein offenbar über viele Jahre hinweg besonders beschäftigt: Bereits in seiner Eröffnungsrede der Kleist-Festtage 1998 *Von den unabdingbaren Voraussetzungen beim Kleist-Lesen*³⁴ thematisierte er die Vorfälle in Bad Kleinen:³⁵

Diese Merkwürdigkeiten [der Rücktritt des Innenministers sowie die Entlassung des Generalbundesanwalts wenige Tage nach der Tötung von Grams, S. Schw.] ließen die rechtsprechende Gewalt zögern. Schließlich aber sagte das Gericht, die Beweislast dürfe nicht umgekehrt werden. Die Exekutive dürfe nicht genötigt werden, den Selbstmord von Wolfgang Grams zu beweisen, sondern der Nicht-Selbstmord, die Tötung durch Fremdverschulden, die behauptete Hinrichtung müssen von den Klägern, den Eltern, bewiesen werden. Die möglichen Beweise jedoch hatte das Bundeskriminalamt übersehen, nicht gesammelt, hinweggewaschen.³⁶

Hein plädiert in seiner Rede, die auf Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas*³⁷ referiert, für die Position Luthers, der anstelle des Kohlhaas'schen Insistierens auf das Recht eine christlich inspirierte Haltung des Erduldens stark macht. Könne das Recht nicht erlangt werden, so sei gemäß Luther kein anderer Rat zu geben, als das Unrecht zu erleiden. In seiner Rede rekurriert Hein sowohl auf die Luther'sche Position, wie sie in der Novelle *Michael Kohlhaas* von Kleist dargestellt wird,³⁸ als auch auf den Rat, den der historische Martin Luther dem historischen Michael Kohlhaas gegeben hat.³⁹ Diese Haltung sei,

erhältlich, vgl. Markus Bente, Klaus Wehner u. Bernd Schurf: Christoph Hein – In seiner frühen Kindheit ein Garten. Kopiervorlagen. Berlin 2011.

34 Hein: Aber der Narr will nicht.

35 Vgl. David Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins *Horns Ende* und *In seiner frühen Kindheit ein Garten*. In: Arne de Winde u. Anke Gilleir (Hg.): *Literatur im Krebsgang. Totenbeschörung und ›memoria‹ in der deutschsprachigen Literatur nach 1989*. Amsterdam 2008, S. 159-179, hier: S. 174.

36 Hein: Aber der Narr will nicht, S. 125.

37 Heinrich von Kleist: *Michael Kohlhaas*. Basel u.a. 1990.

38 Der von Kleist fiktionalisierte Luther äußert sich wie folgt: »Wer hätte dich aus der Gemeinschaft des Staats, in welchem du lebstest, verstoßen Ja, wo ist, so lange Staaten bestehen, ein Fall, daß jemand, wer es auch sey, daraus verstoßen worden wäre?« – »Verstoßen«, antwortete Kohlhaas, indem er die Hand zusammendrückte, »nenne ich den, dem der Schutz des Gesetzes versagt ist! Denn dieses Schutzes, zum Gedeihen meines friedlichen Gewerbes, bedarf ich; ja, er ist es, dessenhalb ich mich, mit dem Kreis dessen, was ich erworben, in diese Gemeinschaft flüchte; und wer mir ihn versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er giebt mir, wie wollt ihr das leugnen, die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand.« Ebd., S. 151-152. In seinem offenen Brief an Kohlhaas lässt Luther verlauten: »Kohlhaas, der du dich gesandt zu seyn vorgiebst, das Schwerdt der Gerechtigkeit zu handhaben, was unterfängst du dich, Vermessener, im Wahnsinn stockblinder Leidenschaft, du, den Ungerechtigkeit selbst, vom Wirbel bis zur Sohle erfüllt?« Ebd., S. 144.

39 So schrieb der historische Luther an Kohlhaas: »Was Ihr mit Recht ausführen moget, da tut ihr wohl; könnt Ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein anderer Rat da, denn Unrecht leiden. Und Gott, der Euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursach zu Euch [...] Demnach, so Ihr meines Rats begehret (wie Ihr schreibet), so rate ich, nehmet Friede an, wo er Euch werden kann, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß Ihr Euch weiter sollt begeben in solch Fürnehmen, darin

schließt Christoph Hein sich mit bösem Sarkasmus an, die einzig adäquate, »[U]m nicht erneut Legislative und Exekutive und schließlich auch noch die Judikative in unsägliche Verlegenheit zu stürzen.«⁴⁰

In *In seiner frühen Kindheit ein Garten* wird die Synthese aus den Positionen des historischen und des von Kleist fiktionalisierten Luther passenderweise durch einen evangelischen Bischof vertreten, dessen Rat in einem Brief an Oliver folgender ist:

›Vertrauen Sie dem Rechtsstaat‹, schrieb er, ›der in unserer gebrechlichen Welt die einzige menschliche Einrichtung ist, Unrecht zu ahnden, ohne gleichzeitig neues zu verschulden. Ich weiß sehr wohl, dass Ihnen Unrecht widerfahren ist, dass Sie unschuldig im Gefängnis gesessen haben. Um zu Ihrem Recht zu kommen, sollten und müssen Sie alles tun, was Ihnen nach Recht und Gesetz zusteht und auszuführen ist. Wenn aber in dieser Welt das Ihnen zustehende Recht für Sie nicht zu erlangen ist, und auch ein Rechtsstaat kann uns keine Gerechtigkeit garantieren, so ist es um Ihrer selbst willen, Ihrer Zukunft und Ihrer Familie wegen, besser, das erlittene Unrecht hinzunehmen, anstatt mit neuem Unrecht jenes tilgen zu wollen.‹⁴¹

Hier wird eine Haltung des Erduldens angeraten, gemäß der das Unrecht, dort, wo es nicht rechtmäßig abgegolten werden kann, hingenommen werden müsse.⁴²

Auch nach der Veröffentlichung von *In seiner frühen Kindheit ein Garten* lässt Hein nicht von dem Thema ab: In seinem Roman *Trutz*⁴³ aus dem Jahr 2017, zwölf Jahre nach der Veröffentlichung von *In seiner frühen Kindheit ein Garten* und neunzehn Jahre nach seiner Rede bei den Kleist-Festtagen, greift er die *causa Grams* abermals auf: Hier werden die Recherchen zu den seltsamen Umständen des Todes »eines Terroristen«,⁴⁴ dessen Name nicht genannt wird, in die Narration eingewoben. Diese beginnt damit, dass der Erzähler während seiner Bemühungen um Akteneinsicht bezüglich des GSG9-Einsatzes in Bad Kleinen auf einer Veranstaltung des Bundesarchivs Maykl Trutz kennenlernt, von dessen Lebensgeschichte der Roman schließlich handeln wird. Die als Romanautor fungierende Erzählinstanz zählt abermals die Ungereimtheiten des mit *non liquet* nicht gelösten Falles auf und führt Gespräche an, die sie im Zuge der Recherchen mit den am Prozess beteiligten Richtern geführt hatte:

Einer der Ruheständler [ein mit dem Fall betrauter Richter im Ruhestand, S. Schw.] sagte, in keinem seiner Prozesse sei er entwürdigender vorgeführt worden, der Staat habe zugelassen, dass seine garantierte Unabhängigkeit gegenüber der Exekutive zur Farce verkam.⁴⁵

Ihr müsset aller der Sünden und Büberei auf Euch nehmen [...].« Joachim Knaake (Hg.): Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar, Graz 1969, S. 124-125.

40 Hein: *Aber der Narr will nicht*, S. 126.

41 Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, S. 73-74.

42 Ingo Juchler bezeichnet diese Haltung als Ambiguitätstoleranz, auf die weiter unten eingegangen werden soll.

43 Christoph Hein: *Trutz*. Berlin 2017.

44 Ebd., S. 7.

45 Ebd., S. 9.

Der Roman *Trutz*, der sich dezidiert mit Erinnerung und Erinnerungstechniken wie dem Archiv und der Mnemonik auseinandersetzt, wird mit der Suche nach der Wahrheit über einen neuralgischen Fall in der Geschichte der noch jungen gesamtdeutschen Bundesrepublik eröffnet, welche die Erzählinstanz im Bundesarchiv zu finden hofft. Im Kampf darum, wer welche Akten wann einsehen darf, sei an eine prominente Klage gegen die Bundesrepublik erinnert: Hans Modrow klagt auf Einsicht in die Akten, die der BND im Zeitraum von 1956 bis 2012 über ihn angelegt hat. Modrow steht hier stellvertretend für etwa 71.500 DDR-Bürger*innen, die von 1949 bis 1990 vom BND beobachtet wurden (und, wie Modrow, u. U. nach der Wende weiterhin beobachtet wurden), wie aus einer Anfrage der Linksfraction des Bundestags hervorgeht.⁴⁶ Anders als bei den Stasi-Akten ist eine Einsicht in die Akten des BND nur mühsam einzuklagen. Es lohnt sich, in diesem Kontext auf Aleida Assmanns Unterscheidung von Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis hinzuweisen. Mit dem Funktionsgedächtnis ist ein politischer Anspruch, eine politische Narration verbunden, das Speichergedächtnis liefert die dafür selektiv ausgewählten Fakten, es ist das »nicht begrenzbar Archiv [...] [das] Menschheitsgedächtnis«. ⁴⁷ Ein verwehrter Zugriff auf Archivmaterial, also auf das »Speichergedächtnis«, hat für eine Gesellschaft verheerende Folgen. Assmann schreibt:

Ebenso wichtig ist die Bedeutung des Speichergedächtnisses für die Gegenwart einer Gesellschaft als Korrektiv für aktuelle Funktionsgedächtnisse. [...] Wird die Grenze [zwischen Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis, S. Schw.] offengehalten, kann es leichter zu einem Austausch der Elemente und einer Umstrukturierung der Sinnmuster kommen. Im entgegengesetzten Falle droht eine Gedächtniserstarrung. Wird der Grenzverkehr zwischen beiden Gedächtnissen durch eine Mauer versperrt und das Speichergedächtnis als latentes Reservoir von ungebrauchten Möglichkeiten, Alternativen, Widersprüchen, Relativierungen und kritischen Einsprüchen ausgesperrt, dann wird Wandel ausgeschlossen, und es kommt zur Verabsolutierung und Fundamentalisierung des Gedächtnisses.⁴⁸

Die Erzählinstanz in *Trutz* stößt auf eine solche Mauer, die ihr den Zugang zum Bundesarchiv verwehrt und damit die Möglichkeit zu »Widersprüchen«⁴⁹ oder »kritischen Einsprüchen«⁵⁰ verhindert. Dies kann, wie Assmann schreibt, zu einer starren Geschichtsversion führen, die nicht mehr infrage gestellt werden soll und mit verstreichender Zeit zunehmend schlechter revidiert werden kann, da die dafür notwendigen Quellen nicht einzusehen sind, während die Erinnerungen der Zeug*innen verblassen.

46 Norbert Koch-Klauke: Klage gegen Deutschland: Hans Modrow will Einsicht in seine Geheimdienstakten erzwingen [<https://www.berliner-zeitung.de/berlin/klage-gegen-deutschland-hans-modrow-will-einsicht-in-seine-geheimdienstakten-erzwingen-29546722> (16.04.2018)]. Vgl. auch Robert Allertz: »Ich will meine Akte!«. Wie westdeutsche Geheimdienste Ostdeutsche bespitzeln. Berlin 2018.

47 Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 137.

48 Ebd., S. 140.

49 Ebd.

50 Ebd.

In diesem Kontext sei mit Peter Burke nochmals daran erinnert, dass Geschichte von den Sieger*innen nicht nur geschrieben, sondern eben auch vergessen wird.⁵¹

1.3 Das lange Überleben des deutsch-deutschen Literaturstreits

Es ist die Szene des widerrufenen Amtseids und damit die symbolische Ablehnung des bundesdeutschen Rechtsstaats, die in der Rezeption des Romans für die größte Empörung gesorgt hat: Dem Roman gehe es lediglich darum, zu zeigen, dass die BRD »am Ende doch ein ›Schweinesystem‹ war«, ⁵² kritisiert Jens Jessen in seiner *Zeit*-Rezension. Weiter schreibt er, der Roman sei eine »frohe Botschaft an seine ostdeutschen Landsleute«, ⁵³ die jenen Trost spenden solle, die an der »postsozialistischen Depression leiden«. ⁵⁴ Auch die Literarizität wurde Heins Roman abgesprochen. Jessen konstatiert: »Es geht dem Autor überhaupt nicht um Literatur.« ⁵⁵ Harald Martenstein schreibt in seiner Rezension im *Tagesspiegel*, dass es schwer zu sagen sei, ob es sich bei dem Text »um einen Roman handelt oder um literarisch verfremdete Dokumentation«. ⁵⁶ Hein gehe es darum, die »Selbstgefälligkeit der Bundesrepublik zu erschüttern«. ⁵⁷ Es sei ein Thesenroman, daher hätten die Figuren keine Tiefe. Auch hier wird ein Mangel an Literarizität konstatiert; diese müsse zugunsten von Heins Thesen zweitrangig bleiben. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* kategorisiert Jan Brandt den Text, wie andere Kritiker ebenfalls, ⁵⁸ als »RAF-Roman« ⁵⁹ und spricht ihm seine Daseinsberechtigung ab: »[...] dieser RAF-Roman dient nicht der Wahrheitsfindung. Er dient auch nicht der Literatur. Oder der Unterhaltung. Er ist einfach ein überflüssiges Buch mehr.« ⁶⁰ Es sei hier angemerkt, dass die verwendete Bezeichnung »RAF-Roman« ⁶¹ unzutreffend ist, da es im Roman kaum um die RAF geht, deren Akronym nicht genannt wird und deren Taten und Motive im Text keinen Niederschlag finden. Verhandelt wird die Trauerarbeit

51 »Es wird oft gesagt (stellt der englische Historiker Peter Burke fest), daß Geschichte von den Siegern geschrieben wird. Ebenso gut könnte es heißen: Geschichte wird von den Siegern vergessen. Sie können es sich leisten zu vergessen, was die Besiegten, die sich nicht abfinden können mit dem, was geschehen ist, verdammt sind, unablässig zu bedenken, wieder durchzumachen, und zu erwägen, wie es anders hätte kommen können.« Ebd., S. 138.

52 Jens Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus [<http://www.zeit.de/2005/06/L-Hein> (22.03.2018)].

53 Ebd.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Harald Martenstein: Mein lieber Vater! In den Untiefen der Westgeschichte: Christoph Hein erzählt von der RAF [<https://www.tagesspiegel.de/kultur/heins-raf-roman-in-seiner-fruehen-kindheit-ein-garten-mein-lieber-vater/580424.html> (22.03.2018)].

57 Ebd.

58 Roman Bucheli: Die bleiernen Jahre als Rührstück. Christoph Hein schreibt einen RAF-Roman. In: Neue Zürcher Zeitung (1.2.2005) Gerrit Bartels: Kein Ort für Widersprüche [<http://www.taz.de/!648774/> (22.03.2018)].; Harald Martenstein: Mein lieber Vater!

59 Jan Brandt: Nichts erfunden [<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/nichts-erfunden-1214745.html> (22.03.2018)].

60 Ebd.

61 Ebd.

der Eltern und die Rolle bzw. das (Nicht-)Funktionieren des bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaats.

Viele Rezensionen greifen in ihrer Kritik argumentative Muster auf, die seit dem deutsch-deutschen Literaturstreit, der sich an Christa Wolfs Roman *Was bleibt*⁶² entzündet hatte, virulent sind. Wesentlich ist hierbei, dass sich die Literaturkritik auf Christoph Hein, wie schon bei Christa Wolf, nur als *ostdeutschen* Autor bezieht, während die Rezensionen nahezu ausschließlich von westdeutschen Kritiker*innen verfasst werden.⁶³ Im Streit um Christa Wolf war das Anzweifeln der literarischen Qualität ein häufiges Argument, das in Bezug auf Heins Roman in einer radikalisierten Version wiederkehrt: Hier werden der Status als Roman und die Literarizität des Textes schlichtweg abgesprochen. Hein habe wahlweise ein »Traktat«, ⁶⁴ eine »Dokumentation«, ⁶⁵ ein »Vehikel einer Mitteilung«, ⁶⁶ ein »halbdokumentarisches Buch«⁶⁷ vorgelegt. Allerdings sind sich die Rezensent*innen in der Bewertung des Romans nicht einig. So wurde ebenfalls konzediert, dass es Hein gelungen sei, »Zwischentöne und Ambivalenzen herauszustellen«, ⁶⁸ und dass die Figuren jenseits ihrer realhistorischen Vorbilder eine »literarische Dynamik« entfalten würden.⁶⁹ Wolf Scheller bescheinigt dem Text, eine »kluge Erzählung«⁷⁰ zu sein, und verweist darauf, dass es »der erste Roman Heins [sei], der im Westen spielt«.⁷¹

Im Subtext der Rezensionen, die den Roman verrissen haben, lässt sich noch die Stimme Karl Heinz Bohrrers vernehmen, der nicht glaubte, dass »die verlorenen Leben und Karrieren der DDR Intelligenz zu mehr ausreichen als einer schmerzvollen und notwendigen psychologischen Einzel- oder Gruppenanalyse.«⁷² Klaus-Michael Bogdal schreibt, dies impliziere »ein lebenslanges Sprech- und Schreibverbot«, ⁷³ und markiert damit die Konfliktlinie, entlang derer sich der deutsch-deutsche Literaturstreit abgespielt hat. Hier wurde in Diskussionen um literarische Texte wie *Was bleibt* der

62 Christa Wolf: *Was bleibt*. Berlin 1990.

63 Vgl. hierzu Stephan Pabst: *Post-Ost-Moderne. Poetik nach der DDR*. Göttingen 2016, S. 393.

64 Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus.

65 Irma Weinreich: Spurensuche nach dem Tod eines Terroristen [<https://www.stern.de/kultur/buecher/christoph-hein-spurensuche-nach-dem-tod-eines-terroristen-3541478.html> (24.03.2018)].; Harald Martenstein: Mein lieber Vater!

66 Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus.

67 Brandt: Nichts erfunden.

68 Martin Lüdke: Ein Held aus dem Hause Hein. In: *Frankfurter Rundschau* (29.1.2005).

69 Gregor Keusch: Christoph Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten [<http://www.begleitschreiben.net/christoph-hein-in-seiner-frhen-kindheit-ein-garten/> (22.03.2018)].

70 Wolf Scheller: Ein alter Lehrer kämpft gegen Justiz und Staat. In: *Nürnberger Nachrichten* (1.2.2005).

71 Ebd. Diese Einschätzungen wurden jedoch nicht von den großen bürgerlich-konservativen Zeitungen vertreten und hatten daher im Diskurs eine marginale Position.

72 Karl Heinz Bohrer: Kulturschutzgebiet DDR? In: *Merkur: Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken* 44 (1990) 500, S. 1015-1018, hier: S. 1015.

73 Klaus-Michael Bogdal: Wer darf sprechen? Schriftsteller als moralische Instanz – Überlegungen zu einem Ende und einem Anfang. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«*. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 40-49, hier: S. 47.

Status und das Vermächtnis der DDR-Intelligenz im vereinigten Deutschland verhandelt. Dabei zeigte sich ganz unverhohlen das, was Andreas Huyssen als »Triumphalismus der Abwicklung«⁷⁴ bezeichnet hat. Stefan Pabst schreibt in seiner Studie zur *Post-Ost-Moderne*,⁷⁵ dass die politische Kultur eines Landes »von Eliten erzeugt«⁷⁶ [kursiv im Original, S. Schw.] werde. Dies bedeute, so schreibt Herz, »daß die Mitglieder der Führungsgruppen einen privilegierten Zugang zu den Medien haben. Dadurch können sie definieren, wie wir die Vergangenheit wahrnehmen.«⁷⁷ Dieser symbolisch auf dem Feld der Literatur ausgetragene Deutungskampf war durch den Ausfall von Ost-Eliten im Allgemeinen und einer Ost-Literaturkritik im Speziellen von vornherein ein ungleicher.

Über das von Bogdal konstatierte Sprechverbot setzt sich Hein mit seinem Roman gleich in doppelter Hinsicht hinweg: Nicht nur schreibt er im wiedervereinigten Deutschland weiterhin Romane, sondern er verlässt mit *In seiner frühen Kindheit ein Garten* auch das ihm durch seine Herkunft vermeintlich angestammte (Themen-)Gebiet und legt seinen ostdeutschen Finger in eine noch kaum verheilte Wunde der jüngeren gesamtdeutschen Geschichte. Dies hat auch auf dem literaturwissenschaftlichen Feld dazu geführt, dass sowohl die Genauigkeit in der Analyse als auch der wissenschaftliche Duktus stellenweise der Empörung gewichen sind. So schreibt Hans-Jörg Knobloch:

[...] der entscheidende Punkt ist vielmehr, daß Hein den Fall Zurek alias Grams zu einem exemplarischen Fall hochstilisiert, mit dem bewiesen werden soll, daß Deutschland eigentlich ein unbewohnbares Land ist. Die Methode, deren er sich dabei bedient, ist vergleichsweise schlicht: Während die Terroristen als die reinsten Unschuldengel gezeichnet sind, erscheint der Staat als ein einziger Filz aus Machtmißbrauch und Korruption, mit nichts anderem im Sinn, als solchen netten und aufrechten jungen Menschen wie Oliver Zurek bzw. Wolfgang Grams den Garaus zu machen.⁷⁸

Hier zeigt sich, dass der Status des Textes als Roman schlichtweg übergangen wird; die literarische Figur Oliver Zurek wird umstandslos mit der historischen Person Wolfgang Grams gleichgesetzt. Dass die Spezifik des Literarischen zugunsten politisch-moralischer Fragestellungen und Debatten unterbelichtet bleibt, war ebenfalls im deutsch-deutschen Literaturstreit ein wiederkehrendes Motiv.⁷⁹ Obschon Hein im

74 Andreas Huyssen: Das Versagen der deutschen Intellektuellen. Verschiebepark Literaturstreit. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 78-94, hier: S. 79.

75 Pabst: *Post-Ost-Moderne*.

76 Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland, S. 91-109, hier: S. 95-96.

77 Ebd.

78 Hans-Jörg Knobloch: Endzeitvisionen. Studien zur Literatur seit dem Beginn der Moderne. Würzburg 2008, S. 229.

79 Lothar Bluhm: Standortbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland – eine kulturwissenschaftliche Skizze. In: Clemens Kammler (Hg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven. Heidelberg 2004, S. 61-75, hier: S. 66.

Paratext deutlich ausweist, dass es sich bei den Figuren um frei erfundene Personen handelt, wurde dieser Hinweis von der Rezeption entweder übergangen oder vielmehr als Provokation empfunden, da der historische Fall, auf den Hein sich beziehe, doch so klar auf der Hand liege.⁸⁰

1.3.1 Der doppelte Tabubruch

Die starken Emotionen in der Diskussion um Christoph Heins ersten in und von Westdeutschland handelnden Roman rühren weniger daher, dass hier, wie noch Anfang der 1990er Jahre, ein »neuer Realismus«⁸¹ befürchtet worden wäre. Vielmehr muss es zunächst verwundern, dass Hein, der bereits in der DDR als Kritiker aufgefallen ist, etwa durch sein öffentliches Eintreten gegen Zensur oder seine berühmt gewordene Rede auf dem Alexanderplatz, *Der alte Mann und die Straße*,⁸² mit seinem Roman solch heftige Reaktionen provozierte. Denn die kritische Haltung der DDR gegenüber war auf dem literarischen Feld der wiedervereinigten BRD eigentlich die Bedingung der Möglichkeit, weiterhin (kritisch) schreiben zu können, ohne kategorisch als DDR-Apologet*in abqualifiziert zu werden. Stephan Pabst schreibt,

[d]ass die Autoren [hier bezieht Pabst sich auf Heiner Müller, Wolfgang Hilbig, Reinhard Jirgl, S. Schw.] diese kritische Haltung schon vor 1989 einnahmen, ist eine wichtige Bedingung dafür, dass sie sie nach 1989 einnehmen konnten, ohne sofort in den Verdacht zu geraten, die Vorbehalte gegenüber der neuen Bundesrepublik hätten etwas mit einer Verteidigung der DDR zu tun. Das unterscheidet sie von Autoren wie Christa Wolf oder Volker Braun.⁸³

Um also die heftigen – und angesichts der Analyse von Pabst überraschenden – Reaktionen auf *In seiner frühen Kindheit ein Garten* erklären zu können, möchte ich zwei Punkte anführen: *Erstens* befand (und befindet) sich die bundesdeutsche Literaturkritik in ›westdeutscher Hand‹ und hat der Ost-Literatur gegenüber eine Erwartungshaltung, die hier kursorisch als Ost-Vergangenheitsbewältigung bezeichnet werden soll. Die Struktur dieser Siegerkonstellation weist Pabst als »asymmetrische Kommunikation«⁸⁴ aus. Sie ist gekennzeichnet davon, dass die Sieger*innen, i.e. die westdeutsche Literaturkritik und das westdeutsche Feuilleton, die Verlierer*innen, also DDR-Schriftsteller*innen, dabei beobachten (wollen), wie diese *sich selbst* beobachten. Hier ist Bohrs Denunziation der Ost-Literatur als Therapie und kollektive Traumabewältigung nach wie vor virulent. Dadurch, dass *In seiner frühen Kindheit ein Garten* Heins erster Roman ist, der nicht nur ausschließlich von und in Westdeutschland handelt, sondern

80 So schreibt Jens Jessen: »Alle namentlich genannten Personen in dem Buch sind frei erfunden: Selten ist mit dieser augenzwinkernden Juristenformel so schamlos gelogen worden.« Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus.

81 »Was Schirrmacher, Bohrer und Greiner fürchten, ist genau die Rückkehr von ›Gesinnung‹ und damit vielleicht sogar die Geburt eines neuen Realismus.« Bogdal: Wer darf sprechen?, S. 47.

82 Christoph Hein: *Der alte Mann und die Straße* [<https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/4november1989/hein.html> (19.5.2020)].

83 Pabst: *Post-Ost-Moderne*, S. 438.

84 Vgl. hierzu Ebd., S. 393.

noch dazu einen der bekanntesten Grenzfälle der Rechtsstaatlichkeit in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte thematisiert, wendet er seinen kritischen Blick den Siegern zu, und an diesem Punkt kehrt sich das Hein sonst gewogene Feuilleton gegen ihn. Sigrid Löffler resümiert:

Christoph Hein, jahrzehntelang im westlichen Landesteil verlässlich gelobt, solange er Unrecht und Missstände in der DDR zur Sprache brachte, begibt sich erstmals über die westdeutsche Schmerzgrenze und beginnt nun auch hüben zu bohren – in bewährter stiller Aufsässigkeit, aber diesmal ohne den gewohnten Beifall. Der Unwille war vorhersehbar. Was erlauben Hein?⁸⁵

Aber was genau hat Hein sich eigentlich erlaubt? Um den mutmaßlichen Tabubruch nachvollziehen zu können, möchte ich hier, *zweitens*, das Konzept der bundesdeutschen Basiserzählungen von Thomas Herz heranziehen. Das Skandalon besteht meines Erachtens darin, dass das Thema und der Tenor des Romans quer zu der Basiserzählung der BRD liegen.⁸⁶

1.3.2 Kritik an den Sicherheitsbehörden und Infragestellung des bundesdeutschen Basisnarrativs

Der Kern der Basiserzählung der BRD besteht nach Herz in der erfolgreichen ›Bewältigung‹ der nationalsozialistischen Vergangenheit nach der Vernichtung der europäischen Juden und Jüd*innen und damit im Konstatieren einer klaren Abgrenzung zwischen dem Nationalsozialismus und der parlamentarischen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland. Dem Rechtsstaat kommt hierbei, sozusagen als Alleinstellungsmerkmal, eine zentrale Rolle zu, da sich damit sowohl vom NS-Staat als auch von der

85 Sigrid Löffler: Von drüben nach hüben. Wie Christoph Hein mit seiner ersten Docu-Fiction im Westen ankommt und dabei Kritik herausfordert. In: *Literaturen* 6 (2005) 3, S. 37–38, hier: S. 38.

86 Hier beziehe ich mich auf die Arbeit von Thomas Herz, der die Basiserzählung der BRD folgendermaßen zusammenfasst: »Das deutsche Volk sah sich eines Tages mit den Nationalsozialisten konfrontiert. Die Nazis errichteten ein totalitäres und despotisches Regime. Es war ein Willkür- und Unrechtsstaat. Es gab Widerstand gegen dieses Regime, denn das deutsche Volk war verleitet worden. Die Deutschen waren in Wirklichkeit eine »Gemeinschaft« der Leidenden. Dies gilt vor allem für die Soldaten. Sie kämpften für ihr Vaterland und nicht für die Nazis. Ein Mittel, um das Herrschaftssystem zu stabilisieren, war der wirtschaftliche Erfolg, zumindest bis Anfang des Krieges. Nach dem Krieg hat man sich erfolgreich mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt. Die Deutschen haben aus der Vergangenheit gelernt. Das Wirtschaftswunder und der Wohlfahrtsstaat haben dazu beigetragen, eine stabile Gesellschaft zu errichten. Die Bundesrepublik ist pluralistisch und offen. Die Vernichtung der europäischen Juden war ein Verbrechen, aber auch die Vertreibung der Deutschen war ein Verbrechen. Andere Länder haben auch Kriegsverbrecher. Es gibt keine Kollektivschuld, nur Kollektivverantwortlichkeit. Die Deutschen haben Wiedergutmachung an das jüdische Volk geleistet und haben die Verbrecher verurteilt. Das Leiden an der NS-Vergangenheit ist Teil des jüdischen, nicht aber des deutschen Schicksals. Die Basiserzählung ist eine Erzählung darüber, wie die Deutschen an die Nazis gerieten, was sie während des Krieges taten, was dann nach Ende des Krieges geschah, und welche Konsequenzen sie daraus zogen. Die Basiserzählung besteht aus einer Anzahl ›Kurzgeschichten‹, ›Kleinstserzählungen‹ und ›Plots‹. Sie können in unterschiedlicher Weise zusammengestellt werden, je nach Thema bzw. Dilemma, das es zu ›lösen‹ oder zu ›regeln‹ gilt.« Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland, S. 93.

DDR abgegrenzt werden kann. Herz konstatiert, dass es in der BRD eine »Rechtskultur«⁸⁷ gebe:

Eine der Ursachen für dieses Vertrauen in die Institutionen ist im Vertrauen auf das Recht zu sehen. Die politische Kultur in Deutschland ist auch eine Rechtskultur. Man kann dies u.a. in den Konflikten über die NS-Vergangenheit immer wieder feststellen. Die Akteure drängen zum Recht. Mittels Recht glaubt man, Wahrheit ermitteln zu können. [...] Der Glaube an das Recht bildet auch die Grundlage für den Glauben an die Institutionen. Institutionen werden verdinglicht.⁸⁸

Der Kern der moralischen und politischen Integrität der BRD ist in letzter Instanz der Rechtsstaat und die von ihm verteidigte freiheitlich demokratische Grundordnung. Heins Roman läuft nun insofern quer zu der Basiserzählung, als er mit der Wehrmachtsvergangenheit des Schulleiters Richard Zurek die personelle Kontinuität zwischen NS-Zeit und BRD zumindest andeutet.⁸⁹ Gravierender für die Ablehnung ist jedoch, dass hier das Funktionieren des bundesdeutschen Rechtsstaats anhand der Vorkommnisse in Kleinen infrage gestellt wird. Janine Ludwig weist in ihrem Aufsatz über Christoph Hein auf die Relevanz der Rechtsstaatlichkeit anhand der von Friedrich Merz ausgelösten Debatte um eine vermeintliche deutsche Leitkultur hin. Die Gleichheit vor dem Gesetz sei der legitimatorische Kern der marktwirtschaftlichen Demokratie. »Wer dieses Versprechen in Zweifel zieht, rührt an die Grundlage des Gemeinwesens.«⁹⁰ Diesen zentralen Pfeiler, i.e. das selbstverständliche Vertrauen, gleichsam das Urvertrauen in den bundesdeutschen Rechtsstaat und dessen Institutionen, stellt Christoph Hein – »ausgerechnet« als Ostdeutscher – mit der Figur des Richard Zurek infrage.

Im Roman selbst wird *an keiner Stelle* eine Vergleichsperspektive zur DDR aufgemacht und die innerdeutsche Teilung nicht erwähnt. Doch die Kritik an unterstellter Dysfunktionalität des bundesdeutschen Rechtsstaats kombiniert mit Heins Status als Ostdeutscher hat auch im Jahr 2005 noch dazu geführt, dass dessen literarisch verhandelte Kritik an der bundesdeutschen Justiz im konkreten Fall Oliver Zurek reflexartig als Apologie der DDR gelesen wurde. Die Unterscheidung zwischen *Kritik am Rechtsstaat* und *Kritik an der (punktuellen) Dysfunktionalität des Rechtsstaats* scheint mir für die Analyse des Romans zentral zu sein. Wo ersterer Kritikmodus den Rechtsstaat als solchen kritisiert, affirmiert letzterer den Rechtsstaat und weist auf Abweichungen vom idealtypischen Funktionieren hin. Um einen solchen Modus der internen Kritik handelt es sich bei Heins Roman.

87 Ebd., S. 106.

88 Ebd.

89 Obschon *In seiner frühen Kindheit ein Garten* kein »RAF-Roman« ist, steht durch den realgeschichtlichen Hintergrund die RAF als Referenz im Raum und damit eine Organisation, die sich in ihrer Selbstlegitimation, teilweise in der Wahl ihrer Opfer (etwa des SS-Untersturmführers und späteren Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer) und in ihren Kommunikés auf die personelle Kontinuität zwischen der NS-Zeit und der BRD bezog.

90 Janine Ludwig: Schreiben über ein anderes Land. Christoph Heins Schreiben nach der Wende und sein Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten*. In: Janine Ludwig u. Mirjam Meuser (Hg.): *Literatur ohne Land? Schreibstrategien einer DDR-Literatur im vereinten Deutschland*. Mit einem Vorwort von Frank Hörnigk. Band I. Berlin 2015, S. 201–218, hier: S. 216.

In der hier verhandelten Kritik am Vorgehen der bundesdeutschen Behörden im Fall Zurek, die in dessen verzweifelter Frage »Wo leben wir eigentlich?«⁹¹ kulminiert, lässt sich der Roman mit Astrid Erll dem antagonistischen Modus des kollektiven Gedächtnisses zurechnen.

Er liegt vor, wenn literarische Modelle für kollektives Gedächtnis explizit oder implizit als in Konkurrenz zu anderen – literarischen oder außerliterarischen – Gedächtnissen befindlich inszeniert werden. Der antagonistische Modus basiert auf literarischen Strategien, die dominant darauf abzielen, bestehende Gedächtnisnarrative affirmativ zu verstärken oder aber subversiv zu dekonstruieren und durch andere zu ersetzen. Literarische Werke, in denen dieser Modus dominiert, sind dezidiert standortgebunden und perspektivisch.⁹²

Der Roman zieht die oben referierte Basisnarration der BRD, mit Erll das hegemoniale Gedächtnisnarrativ, durch die Kritik an der mutmaßlichen Dysfunktionalität des Rechtsstaats in Zweifel. Jedoch vermittelt er, anders als in Erlls Idealtypus, kein anderes, positives Modell oder eine andere Identität. Damit ist der Text – mit Mark Fisher gesprochen – ein typisches Produkt des *kapitalistischen Realismus*, in dem die Probleme und Zumutungen des Bestehenden benannt werden, jedoch keine Alternative zum *Status quo* imaginiert wird.⁹³ In diesem Sinne schreibt Mario Scalla in seiner Rezension:

In den DDR-Romanen [von Christoph Hein, S. Schw.] lief die Alternative stets unausgesprochen mit. Hier bleibt nur eine Leerstelle, denn was an die Stelle des Alten tritt, ist ungewiss. [...] Klaustrophobie als kollektives, gesellschaftliches Gefühl tritt ein, wenn jede andere Zukunft als eine verlängerte Gegenwart verbaut ist, und diese Stimmung ist das, was diesen Roman und diese Gesellschaft durchzieht.⁹⁴

In der Analyse der Wirkungspotenziale des Romans konstatiert David Clarke ebenfalls, dass der Roman keinen über den *Status quo* hinausweisenden Horizont eröffne. Er schreibt:

Zwar könnte argumentiert werden, dass die Thematisierung vom Umgang der bundesdeutschen Behörden mit dem Linksterrorismus gegen das Vergessen der Verstorbenen arbeitet, doch, wenn wir das Modell Richard Zurek etwas näher betrachten, scheint dem Autor die Hoffnung abhanden gekommen zu sein, dieser Dialog mit den Toten könnte zu einer Erweiterung des kollektiven Gedächtnisses führen, die politische Veränderungen nach sich ziehen würde. Richard Zurek kann sich nur als einzelner Bürger vom nun misstrauten Staat distanzieren, ihn ändern aber nicht. Dieser Erinnerung

91 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 131.

92 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 268–269.

93 So schreibt Fisher über Menschen, die an der »reflexive impotence« leiden würden und damit für ihn idealtypische Vertreter des *kapitalistischen Realismus* sind: »They know things are bad, but more than that, they know they can't do anything about it. But that knowledge, that reflexivity, is not a passive observation of an already existing state of affairs. It is a self fulfilling prophecy.« Mark Fisher: Capitalist Realism. Is there no Alternative? Winchester, UK, Washington [D.C.] 2009, S. 21.

94 Mario Scalla: Republik ohne Bürger [<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/republik-ohne-buerger> (05.04.2018)].

fehlt also die Sprengkraft, die sich etwa Benjamin von einem solchen Dialog mit den Opfern des Fortschritts verspricht.⁹⁵

Somit entfaltet sich im Roman weder auf gesellschaftspolitischer noch auf der strukturalen Ebene der Romanform ein Optativ. Auf der ersten Ebene weist er nicht über eine individualistische Reaktion hinaus: Nachdem Zurek alle juristischen Möglichkeiten ausgeschöpft hat, widerruft er seinen Amtseid vor wenigen Schüler*innen in der Aula seiner ehemaligen Schule. Dies markiert den Endpunkt von Zureks sich im Roman sukzessive entfaltenden Charakterentwicklung. Letztlich ist es jedoch ein Akt der verzweifelten Empörung, der die Ursachen dieser Empörung unangetastet lässt. Vielmehr lehnt Zurek eine mediale Öffentlichkeit für seinen Widerruf bewusst ab: Ein unter die Schüler*innen gemischter Journalist bittet Zurek um dessen Rede, im Laufe derer er sich seines Amtseids entbunden hat. Zurek übergibt ihm seine unbeschriebenen Blätter mit den Worten: »Ich kann Ihnen leider nicht helfen. Auf Wiedersehen«, ⁹⁶ geht nach Hause und verzichtet damit auf politische Implikationen seines Handelns.

Auf der zweiten, strukturalen Ebene handelt es sich trotz einiger Analepsen um einen konventionell erzählten Text mit einer verlässlichen Erzählinstanz, in dem an keiner Stelle qua eigenem Formgesetz etwas »aufbricht«. ⁹⁷ Dass hier keine die Form sprengenden Elemente Einzug halten, korrespondiert auch mit dem dargestellten Inhalt, in dem verhandelt wird, dass Zurek der rechtstaatlichen Logik und Ordnung nicht entgehen kann. Im Gegensatz zu seinem Sohn gibt es für Richard Zurek kein *Außen* der bürgerlich-rechtsstaatlichen Ordnung.

Was Clarke jedoch nicht sieht, ist, dass es bei der »Thematisierung vom Umgang der bundesdeutschen Behörden mit dem Linksterrorismus« ⁹⁸ nicht lediglich um die Erinnerung an die Verstorbenen geht, sondern dass hier die Möglichkeit staatlichen Rechtsbruchs und politischer Einflussnahme auf rechtsstaatliche Prozesse erfahrbar wird – und damit das oben angeführte Urvertrauen in den Rechtsstaat auf dem Spiel steht. So wird der Roman in der Verhandlung dieses bundesrepublikanischen Grenzfalls der Rechtstaatlichkeit ein erinnerungspolitisches Korrektiv, eine mahnende Gegen-Erinnerung, deren Fokus gerade nicht auf der individuellen Figur des Verstorbenen liegt, sondern, allgemeiner, auf dem Umgang des bürgerlichen Rechtsstaats mit seinen Feinden.

Clarke konstatiert zudem, dass eine Auseinandersetzung mit linker Gewalt gerade *nicht* als unzureichend oder unterrepräsentiert bezeichnet werden könne. Als Beleg führt er die Debatte um die Vergangenheit Joschka Fischers im Jahr 2001 sowie die

95 Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 179.

96 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 269.

97 Vgl. *Engagement* in: Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Band 11: Noten zur Literatur. Frankfurt a.M. 2003.

98 Vgl. Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 179.

RAF-Kunstaussstellung *Zur Vorstellung des Terrors*⁹⁹ in Berlin an, die etwa zeitgleich mit Erscheinen von Heins Roman im Februar 2005 anlief.¹⁰⁰ Was jedoch in diesen Debatten häufig unterbelichtet blieb und bleibt, ist eine erweiterte Perspektive, welche die Rolle des Rechtsstaates und seiner Sicherheitsbehörden miteinschließt. Der Terrorismusforscher Wolfgang Kraushaar schreibt dazu:

Geheimdienste, westliche wie östliche, sind nach wie vor die große Unbekannte in der Entstehung und Entwicklung des Terrorismus, des bundesdeutschen ebenso wie des mit ihm verflochtenen internationalen Terrorismus. Wenn es der Forschung nicht gelingt, die diversen Schnittstellen zwischen Geheimdiensten und terroristischen Organisationen zu erhellen, dann wird die historische Darstellung – etwa die der RAF – höchst unzureichend bleiben.¹⁰¹

Indem der Terrorismus in Heins Roman vielmehr als Leerstelle fungiert und damit keine (V)Erklärung der Täter*innen und ihrer Motive geliefert wird, liegt der Fokus auf dem Rechtsstaat und dessen Behörden. In einer hitzigen Diskussion mit seiner ›staats-treuen‹ Tochter Christin kritisiert Richard Zurek die Mitschuld, die der Staatsschutz seines Erachtens bei der Radikalisierung Olivers gespielt hatte:

Nein, Christin, ich denke, begonnen hat alles mit dieser unseligen Verhaftung, damals vor elf, zwölf Jahren. Der Staatsschutz hatte ihn aus dem Haus geschleppt wie einen Schwerverbrecher. Sie behielten ihn ein halbes Jahr in Untersuchungshaft, im Hochsicherheitstrakt, isoliert von allen anderen Gefangenen. Und der Vorwurf, Waffen transportiert zu haben, erwies sich als völlig falsch.¹⁰²

Hier findet sich eine der wenigen und deshalb bemerkenswerten Abweichungen von der Realgeschichte um Wolfgang Grams: Oliver Zurek geht bereits ein halbes Jahr, nachdem er zu Unrecht in sechsmonatiger Untersuchungshaft war, in den Untergrund;¹⁰³ bei Grams hingegen lagen zwischen dessen Untersuchungshaft (1978) und dem Gang in den Untergrund (1984) knapp sechs Jahre. Diese im Roman vorgenommene Änderung wurde von Roman Bucheli als unlautere Verdrehung des Autors kritisiert, die insinuiere, dass der Staatsschutz letztlich die Terrorist*innen gemacht habe.¹⁰⁴ Diese sicher nicht zufällige Abweichung von der Realgeschichte kann in der Tat als Kritik an der Praxis der Sicherheitsbehörden ausgelegt werden: Durch die im Roman verhandelte Auseinandersetzung mit den staatlichen Behörden wird es vorstellbar, dass der Rechtsstaat *fehlbar* ist, dass dessen Aktivitäten, insbesondere die seiner Geheimdienste und Sicherheitsbehörden, nicht mehr fraglos als gerecht, legitim, rechtsstaatlich und als

99 Klaus Biesenbach (Hg.): *Zur Vorstellung des Terrors: die RAF-Ausstellung* [begleitend zur Ausstellung in den KW Institute for Contemporary Art, Berlin, 30. Januar bis 16. Mai 2005]. Göttingen 2005.

100 Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins *Horns Ende* und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 179.

101 Marcus Klöckner u. Wolfgang Kraushaar: Die RAF und die Geheimdienste [<https://www.heise.de/t/p/features/Die-RAF-und-die-Geheimdienste-3387459.html> (04.07.2018)].

102 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 220.

103 Vgl. Ebd., S. 148.

104 Bucheli: Die bleiernen Jahre als Rührstück.

dem Wohl der Allgemeinheit dienlich anerkannt werden. Somit geht es im Roman weder um eine nostalgische Verklärung des Realsozialismus noch um einen Abgesang auf die bürgerliche Demokratie westdeutscher Provenienz, wie viele Kritiker*innen zu erkennen meinten. Vielmehr geht es um eine interne Kritik am Rechtsstaat. Im Folgenden werde ich zeigen, dass in der Logik des Romans gerade dort an der Rechtstaatlichkeit *festgehalten* wird, wo diese aufgrund von Beeinträchtigungen in ihrer Funktionslogik kritisiert wird. Der Umgang des bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaats mit seinen Feinden stellt somit eine Art Wetterballon dar, anhand dessen seine Funktionsweise und Integrität bewertet werden kann.

1.4 Der Modus der Kritik

Christoph Hein begegnet den (staatlichen) Autoritäten in seinen literarischen Texten und als Person des öffentlichen Lebens, sowohl in der DDR als auch im wiedervereinten Deutschland, kritisch und distanziert. Die Subjekte der Romane Heins waren, ganz in dieser Hinsicht

die unter die Räder der realsozialistischen bzw. der liberal-marktwirtschaftlichen Gesellschaft kommen. Die Schicksale der Ausgegrenzten und der Opfer dienen dem Autor als Messlatte für die moralische Qualität der jeweiligen Gesellschaftsordnung.¹⁰⁵

Janine Ludwig hat gezeigt, dass Hein nach der Wende »ohne erkennbaren Bruch weitergeschrieben hat.«¹⁰⁶

Auch sein nüchtern-realistisches Erzählverfahren unterscheidet ihn von AutorInnen wie Müller, Wolf oder Braun, indem es gänzlich uninteressiert an großen Geschichtsentwürfen, Ideologien oder Utopien daherkommt. Vielmehr verweist er, vom Kleinen, Menschlich-Konkreten ausgehend, mit induktiver Methode auf gesellschaftliche Missstände und verfährt damit auf eigene Weise ideologiekritisch.¹⁰⁷

Christoph Hein hält an (s)einer Erzählstruktur fest, die als typisch für die DDR galt und deren Grundstruktur Uwe Wittstock wie folgt beschreibt: »Ein Einzelner gerät in Widerspruch zum Staat, woraufhin er in allen Belangen, politisch, juristisch, beruflich, privat ausgegrenzt wird.«¹⁰⁸ Gemäß diesem Erzählstil verweist *In seiner frühen Kindheit ein Garten* in einer Abwandlung von Ludwigs Zitat, von (Bad) Kleinen aus auf gesellschaft-

105 Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, S. 159.

106 Ludwig: Schreiben über ein anderes Land, S. 204. Auch Stephan Pabst konstatiert: »Und eine ganze Reihe von Autoren machte, wie gesagt, weiter wie gehabt, in den Gattungen und mit den Schreibweisen wie vor 1989 [...] Christoph Hein schreibt vor 1989 realistische, gesellschaftskritische Romane, und er tut es danach.« Pabst: Post-Ost-Moderne, S. 26. Für eine werkgeschichtliche Einordnung von *In seiner frühen Kindheit ein Garten* vgl. Astrid Köhler: Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung. Göttingen 2007, S. 150-156.

107 Ludwig: Schreiben über ein anderes Land, S. 203.

108 Ebd.

liche Missstände.¹⁰⁹ Die Wahl des Stoffes, i.e. der ungeklärte Tod von Wolfgang Grams und der anschließende Umgang der Medien und des bürgerlichen Rechtsstaats mit einem ihrer radikalsten Gegner, reiht sich ein in die literarischen Sujets Heins; und auch der Modus, als Chronist ohne Zorn und Eifer¹¹⁰ zu erzählen, hält sich durch. So stellt er seine Tätigkeit auch 1992 anlässlich seiner Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung vor: »Ich habe möglichst unbeeindruckt, doch aufmerksam weitergeschrieben, als Chronist sine ira et studio, was noch heute meine Arbeit ist.«¹¹¹ Diese Maxime ist das Dictum des römischen Senators und Verfallshistorikers Tacitus, das zumeist dahingehend (miss)verstanden wird, dass es sich hier um ein Bekenntnis zur objektiven Geschichtsschreibung handle.¹¹² Doch in der Auswahl der referierten Fakten und der geschilderten Episoden oder Begebenheiten und der Darstellung der Personen lässt sich eine Haltung erkennen. Tacitus kritisiert anhand des »Niedergang[s] der Rede als politischer Praxis«,¹¹³ dass »zentrale Bestandteile des republikanischen politischen Systems in der Cäsarenzeit irrelevant geworden«¹¹⁴ seien. Tacitus als Verfallshistoriker und Verfallskritiker kann der internen Kritik zugeschlagen werden, insofern er die politische Realität der Cäsarenzeit mit dem Ideal der Römischen Republik abgleicht.

Auch Heiner Müller bezeichnet Tacitus in seiner Beschäftigung mit der römischen Antike, die einen wichtigen Resonanzraum für sein Schaffen darstellt, als wichtigste Quelle. Müller interessiert sich aus einem antiklassizistischen Impuls heraus für das »destruktive[...] Moment«,¹¹⁵ der »*Verwüstung Roms*« [kursiv im Original, S. Schw.],¹¹⁶ sowie für »die Idee des Imperiums und eine damit verbundene, bis zur Ununterscheidbarkeit reichende Verknüpfung von Kultur und Barbarei, Gesetz und Terror, Staatswesen und Krieg.«¹¹⁷ Der Bezug auf Tacitus von zwei der bekanntesten ostdeutschen

109 Eine Ausnahme von dieser Grundstruktur ›ostdeutschen Erzählens‹ markiert im Falle Heins die Novelle *Der fremde Freund/Drachenblut*, da hier angesichts der Hauptfigur, der beruflich erfolgreichen Ärztin Claudia, trotz ihrer Probleme nicht davon gesprochen werden kann, dass sie »unter die Räder der realsozialistischen Gesellschaft« (Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 159.) gekommen wäre, vgl. Christoph Hein: *Der fremde Freund. Drachenblut*. Frankfurt a.M. 2002. Auch die Erzählperspektive unterscheidet sich von anderen Romanen Heins, in denen es beispielsweise mehrere Ich-Erzähler*innen gibt.

110 Hein: Öffentlich arbeiten, S. 56.

111 Hein: Selbstvorstellung Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung [<https://www.deutscheakademie.de/de/akademie/mitglieder/christoph-hein/selbstvorstellung> (17.5.2020)]. Christoph Hein u. Claudia Christophersen: Grimmelshausen-Preis für Christoph Hein [<https://www.ndr.de/kultur/Crimmelshausen-Preis-fuer-Christoph-Hein,journal1066.html> (11.07.2018)]; Hein: Öffentlich arbeiten, S. 56.

112 Vgl. Konrad Heldmann: *Sine ira et studio. Das Subjektivitätsprinzip der römischen Geschichtsschreibung und das Selbstverständnis antiker Historiker*. München 2011.

113 Marcus Llanque: *Politische Ideengeschichte. Ein Gewebe politischer Diskurse*. München 2008, S. 78.

114 Ebd.

115 Hans-Thies Lehmann: Römische Antike. In: Hans-Thies Lehmann u. Patrick Primavesi (Hg.): *Heiner Müller-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung* 2017, S. 179–182, hier: S. 181.

116 Ebd.

117 Ebd., S. 179.

Autoren hat eine politische und symbolische Komponente, da die Berufung auf den römischen Historiker und dessen Kritik der Tyrannei ihn zu einer »ideengeschichtlichen Referenz für Theoretiker im Zeitalter absoluter Alleinherrscher in der Frühneuzeit«¹¹⁸ werden ließen. »Tacitus' Wirkung entfaltete sich«, so heißt es weiter, »vor allem in einer Zeit, die ihrerseits republikanisches politisches Denken zur Vergangenheit zählte und sich mit fürstlich-willkürlicher Herrschaftsausübung konfrontiert sah.«¹¹⁹ Die Referenz auf Tacitus, die sich sowohl in der DDR als auch im wiedervereinigten Deutschland findet, kann vor diesem Hintergrund durchaus als eine Haltung gegenüber beiden Systemen gelesen werden.

Wie ich oben ausgeführt habe, verfügt Hein über eine vergleichbare Folie, wie sie bei Tacitus mit der idealisierten Römischen Republik gegeben war, jedoch nicht mehr. Was sich dennoch durchhält, ist der kritische Stil des Chronisten, der in Ermangelung eines Außen die von der Gesellschaft selbst gesetzten Normen als Parameter und Lot seiner internen Kritik verwendet. Rahel Jaeggi weist das Verfahren und den Inhalt dieses Kritikmodus wie folgt aus:

Diese Art von Kritik zielt entsprechend nicht auf den Umsturz einer bestimmten Ordnung oder die Errichtung einer neuen Ordnung, sondern auf die Wiedergewinnung oder Reetablierung der durch abweichende Praktiken teilweise außer Kraft gesetzten Normen. Die interne Kritik strebt also die Restitution der Prinzipien, die das Leben in einer Gemeinschaft ausmachen, oder die Reaktivierung des »eigentlichen Sinns« ihrer Ideale an, selbst wenn das manchmal einschneidende Veränderungen mit sich bringen mag.¹²⁰

Im Zuge der Diskussion um die Radikalität und die Maßstäbe der Kritik, insbesondere hinsichtlich der zumeist mitlaufenden Frage danach, wo denn »das Positive« sei, schreibt Theodor W. Adorno:

Tatsächlich ist es keineswegs stets möglich, der Kritik die unmittelbare praktische Empfehlung des Besseren beizugeben, obwohl vielfach Kritik derart verfahren kann, indem sie Wirklichkeiten mit den Normen konfrontiert, auf welche jene Wirklichkeiten sich berufen: die Normen zu befolgen, wäre schon das Bessere.¹²¹

Demgemäß ist die interne Kritik zumindest in der Lage, Verbesserungen des *Status quo* herbeizuführen, die aus den gesellschaftlichen Normen selbst abgeleitet werden. Welche Normen werden in Heins Roman zugrunde gelegt?

Wie oben bereits ausgeführt, lässt sich als Kern der bundesdeutschen Basiserzählung der Rechtsstaat destillieren, dessen Einrichtung und Funktionalität stets in deutlicher Differenz zum »Unrechtsstaat« DDR ins Feld geführt wurden. So liegt es für Hein nahe, diesen Rechtsstaat gemäß seinen eigenen Ansprüchen zu messen, etwa der Unabhängigkeit der Justiz, der Transparenz in den Verfahren, der Einhaltung der Unschulds-

118 Llanque: Politische Ideengeschichte, S. 79.

119 Ebd.

120 Rahel Jaeggi: Kritik von Lebensformen. Berlin 2014, S. 265.

121 Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften in 20 Bänden – Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft. Prismen. Ohne Leitbild. Frankfurt a.M. 2003, S. 792-793.

vermutung. Um den Modus der Kritik noch etwas deutlicher zu konturieren und um die Rezensionen, die in Heins Roman stellenweise das Werk eines Terroristenunterstützers gesehen haben, besser einordnen zu können, möchte ich als Kontrastfolie kurz eine andere Art der Kritik anführen. Diese bezieht sich ebenfalls auf die *causa Grams*, verlässt jedoch im Gegensatz zu *In seiner frühen Kindheit ein Garten* den Boden der internen Kritik. Hier heißt es:

Wir halten es für eine politisch hilflose Geste auf vermeintliche ›Verstöße‹ gegen einzelne ›bürgerliche Rechtsgrundsätze‹ aufmerksam machen zu wollen, ohne den systemimmanenten Charakter der Klassenjustiz aufzuzeigen bzw. diesen zu vernachlässigen.¹²²

Dies schreibt die *militante gruppe* (mg) als Reaktion auf einen Text, verfasst von der Initiative *Libertad!* und der *Autonomen Antifa* (M) mit dem Titel *10 Jahre nach dem Tod von Wolfgang Grams. Glaubt den Lügen der Mörder nicht! Kein Vergeben – Kein Vergessen! Gemeinsam den Kampf um Befreiung organisieren!*¹²³ und kritisiert damit auch jene Form der Auseinandersetzung, die im Roman vollzogen wird. Es seien eben nicht punktuelle Abweichungen des bürgerlichen Rechtsstaats von seinen eigenen Prinzipien zu skandalisieren, sondern eine generelle Repressionstendenz des Staates seinen politischen Gegner*innen gegenüber zu konstatieren, die nur als Klassenjustiz bezeichnet werden könne.¹²⁴ Eine wirklich antagonistische politische Haltung solle daher nicht auf Einhaltung der rechtstaatlichen Prinzipien pochen bzw. hoffen, sondern müsse den bürgerlichen Staat als Instrument im Klassenkampf begreifen und ablehnen, bzw. bekämpfen. In ihrem Schreiben äußert sich die mg auch zu der (pop-)kulturellen Verhandlung linksradikaler Geschichte, hier insbesondere der des Linksterrorismus. Die vermehrte Auseinandersetzung mit diesem Thema sei ein

122 Militante gruppe (mg): Ein Beitrag zum Aufruf 27. Juni 1993 – 10 Jahre nach dem Tod von Wolfgang Grams. Glaubt den Lügen der Mörder nicht! Kein Vergeben – Kein Vergessen! Gemeinsam den Kampf um Befreiung organisieren! [<https://archive.fo/mplPb> (6.6.2020)].

123 Ebd.

124 Die mg legt hier eine Übersicht vor, um die von ihnen konstatierte Repressionstendenz in der BRD zu veranschaulichen: »allgemeine KommunistInnenverfolgung seit Beginn des ›Kalten Krieges‹ (FDJ)/VVN-Verbot 1952, KPD-Verbot 1956 und anschließende Illegalisierung), Wiederbewaffnung/ Bundeswehrgründung 1956 als Ausdruck der Re-Militarisierung/-Nazifizierung von Staat und Gesellschaft und Frontstaatbildung gegenüber dem RGW, Aufbau der geheimdienstlichen und bundespolizeilichen Institutionen (Organisation Gehlen/BND, VS, BKA, MAD, ›stay behind/Gladio-Struktur), Notstandsgesetzgebung 1968, seit 1972 Killfahndung (von Petra Schelm bis Horst Ludwig Meyer), ›Radikalen-Erlass‹ 1972, Einführung der Paragraphen 129/a, 1976, institutionalisierter Heterosexismus (Paragraf 179) und aufkommender linker Widerstand in den 70ern (z.B. Homosexuelle Aktion Westberlin), Kontaktsperre-Gesetz 1977, Abschaffung des Asylrechts 1993 und folgende ausländerrechtliche Repressalien wie die Einführung des beschleunigten Asylverfahrensgesetz, seit den 90er Jahren (Teil-)Übertragung polizeilicher Aufgaben an private ›Sicherheitsdienstleister‹, kleiner und großer Lauschangriff 1994/1998, DNA-Analyse/Genetischer Fingerabdruck‹ 1997, ›Sicherheitspakete I. und II.‹ (Verschärfung des Vereinsgesetz, Paragraf 129b, biometrische Datenerfassung), ›Neue Verteidigungspolitische Richtlinien‹ (räumliche Entgrenzung der ›Verteidigung der BRD, Einsatz im Innern)‹ Ebd.

›kulturbistorisches Zeichen‹, daß ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen (bewaffneter Kampf) und ein bestimmter Zeitabschnitt (Revolution, Aufbruchssituation) an einen (vorläufigen) Endpunkt angelangt sind.¹²⁵

Weiter werden die popkulturellen Verhandlungen des Themas als eine leicht konsumierbare Nachschau, die sich in der Wiedergabe von Anekdoten erschöpfe und keinen politischen Gehalt habe, verworfen. Inwiefern die literarischen Verhandlungen des Phänomens hier mitgemeint sind, bleibt unklar, da die mg sich zumeist auf Filme des Mainstream-Kinos wie *Baader*¹²⁶ und *Baader Meinhof Komplex*¹²⁷ bezieht. Im Folgenden werde ich zeigen, wie der Roman im Gegensatz zu der oben referierten Fundamentalkritik die Norm der Rechtsstaatlichkeit als Grundlage der internen Kritik setzt. Dabei ist es von Bedeutung, dass die Figuren nicht von vornherein politisch radikale Positionen vertreten, sondern im Gestus des Staunens fragend – und nicht selten erratisch – voranschreiten. Neben dem Vater Richard Zurek spielt die Figur des Rechtsanwalts als Schnittstelle des juristischen Spezialwissens eine zentrale Rolle.

1.4.1 Der Rechtsanwalt als interdiskursive Schnittstelle

Ein erstes Indiz dafür, dass sich im Roman keine derartig fundamentale Ablehnung des bürgerlichen Rechtsstaats artikuliert, sondern die Kritik stets nur bürgerlich-rechtsstaatliche Parameter als Maßstab anlegt, liefert der Stellenwert, den die Figur des Anwalts Feuchtenberger im Roman hat. Dieser fungiert als Aufklärungsinstanz und ist Träger der je aktuellen Informationen und spielt so für Zurek und damit für die Leser*in eine zentrale Rolle. Durch die Erklärungen, mit denen Feuchtenberger den jeweils aktuellen Stand des Rechtsstreits auseinandersetzt, wird der juristische Spezialdiskurs, mit Jürgen Link gesprochen, in einen Interdiskurs¹²⁸ übersetzt und damit anschlussfähig für juristisch nicht versierte Leser*innen. So ist der ›Erfolg‹, den Zurek in seinem letzten Rechtsstreit um die Beisetzungskosten erzielt, zunächst weder für Zurek noch für die meisten Leser*innen ersichtlich und muss von Feuchtenberger erklärt werden. Nach dem Urteilsspruch, in dem die Klage abgewiesen wird, kommentiert Zurek: »Wir haben den Prozess verloren [...]«,¹²⁹ doch Feuchtenberger konstatiert, dass der Richter

125 Ebd.

126 Christopher Roth: *Baader* 2002.

127 Uli Edel: *Der Baader Meinhof Komplex* 2008.

128 »Auf der Basis der in allen modernen Kulturen zu beobachtenden spontanen Interdiskursivität können nun eigens und regelrecht institutionalisierte ›Interdiskurse‹ entstehen. Deren kulturelle Funktion liegt eben in der (wenn auch stets partiellen und imaginären) Re-Integration (bis hin zur ›Synthesis‹ und Totalisierung) des in den Spezialdiskursen sektoriell zerstreuten Wissens. Typische Beispiele in der Goethezeit waren Natur- und Geschichtsphilosophien, im 19. Jahrhundert Popularphilosophien und Weltanschauungen, heute wäre es vor allem der Interdiskurs der Massenmedien zu nennen. Zu diesen gesondert institutionalisierten Interdiskursen ist nun unseres Erachtens auch die moderne Literatur zu zählen.« Jürgen Link u. Ursula Link-Heer: *Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 20 (1990) 77, S. 88-99, hier: S. 93.

129 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 258.

»dem Staat die allerfeinste Ohrfeige verpasst«¹³⁰ habe. Er erklärt es anschließend wie folgt:

Die Kammer hat unsere Klage abgewiesen, weil wir eine sogenannte Fremdtötung nicht bewiesen haben. Eine Selbsttötung hält die Kammer allerdings gleichfalls für nicht erwiesen. Die Kammer geht davon aus, dass weder Selbsttäterschaft noch Fremdtäterschaft ausgeschlossen werden kann, sie konstatiert ein *non-liquet* [kursiv im Original, S. Schw.], also ein Fall von Beweislosigkeit, und aus diesem Grund bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Fall abzuweisen.¹³¹

Hier zeigt sich, wie zentral die Funktion Feuchtenbergers als Übersetzer des Juristenjargons für das Verständnis der weitreichenden Implikationen der Begründung der Kammer ist. Wichtig für dessen Status als Scharnier zwischen Spezial- und Interdiskurs ist, dass es sich bei ihm nicht um einen ideologisch eingefärbten ›Terroristenanwalt‹ handelt. Vielmehr wird er als ein sich stets äußerst korrekt verhaltender Verfechter des Rechtsstaats portraitiert, der es für seine »Bürgerpflicht«¹³² hält, im Namen Zureks für Aufklärung zu kämpfen. Denn damit erhalten seine Ausführungen eine andere Überzeugungskraft, als wenn sie von einem radikalen ›Linksanwalt‹ in dessen Politikjargon vorgetragen würden – auch wenn Feuchtenbergers Vermutungen sich stellenweise wie Verschwörungstheorien ausnehmen. So schätzt er die Chancen für die von ihm eingereichte Beschwerde sehr gering ein und begründet seine Skepsis wie folgt:

Aber die Entscheidung der Staatsanwaltschaft, da bin ich mir sicher, ist gewiss waserdicht gemacht worden. Ich vermute, der Oberstaatsanwalt hat sich bei diesem brisanten Fall, der eine solche Medienöffentlichkeit bekam und bei dem derart viele Pannen und Unstimmigkeiten auftauchten, nach oben abgesichert. In diesem Fall ist der gesamte Staat involviert, Staatsschutz, Polizei, Bundeskriminalamt, Generalstaatsanwalt, Innenministerium, sie alle stecken mittendrin.¹³³

Der aufgewühlte Richard Zurek drängt seinen Anwalt, diese Vermutungen zu konkretisieren. Feuchtenberger lässt sich zu keinen weiteren Äußerungen hinreißen, jedoch nicht ohne zu bekunden, er habe »finstere Vermutungen, sehr finstere«.¹³⁴

Gemeinsam für Gerechtigkeit kämpfen hier ein ehemaliger Schulleiter und ein Anwalt, beide Verfechter des Rechtsstaats, und sie kommen zu dem Schluss, sich auf diesen nicht verlassen zu können – zumindest nicht im konkreten Fall von Oliver Zureks Tod. Damit ist der Roman in seiner ruhigen Erzählform und den fragend und staunend voranschreitenden Figuren anschlussfähig auch für solche Leser*innen, die nicht zu einer Skepsis gegenüber dem bürgerlichen Rechtsstaat neigen. Im Roman wird Richard Zureks wachsendes Unbehagen in Bezug auf das Agieren der Sicherheitsbehörden und dem Rechtsstaat sukzessive entfaltet und mit seiner Persönlichkeitsentwicklung parallelisiert. Durch seine Erfahrungen mit der Justiz bildet sich bei Zurek eine Haltung aus,

130 Ebd., S. 259.

131 Ebd., S. 260.

132 Ebd., S. 131.

133 Ebd.

134 Ebd.

die dem Rechtsstaat und dessen Sicherheitsbehörden prinzipiell Rechtsbruch und Vertuschung zutraut und die ich, wie bereits angedeutet, als den Verlust des Urvertrauens in den Rechtsstaat charakterisieren möchte. Bei Richard Zurek manifestiert sich dieser deutlich in einer persönlichen Unterredung mit seinem Freund und ehemaligem Wehrmatskameraden Lutz Immenfeld:

Es ist nicht allein die Presse. Sie lügen alle. Die Staatsanwaltschaft, die Polizei, die Gutachter, der ganze Staat. Es ist wie eine riesige Verschwörung. Wie eine Eiterbeule.¹³⁵

Damit sind auch die Fährnisse des Vertrauensverlusts deutlich ausgewiesen: Sie liegen, wie das Beispiel zeigt, darin, dass prinzipiell alles für möglich gehalten werden kann, dass es also keine Grenze zu Verschwörungstheorien gibt. Doch die radikalen Vorwürfe und Vermutungen Zureks werden durch eine kritische Nachfrage seines Freundes wieder zurückgenommen und unterlaufen:

›Na, na, na! Staatsverschwörung gegen Richard Zurek? Das glaubst du doch nicht im Ernst.«

›Nein, Lutz, du hast Recht, im Ernst glaube ich nicht daran. Aber es deutet so vieles darauf hin. Wenn du die Abschlussberichte der Staatsanwaltschaft und der Bundesregierung liest und dann das, was mein Anwalt dazu anmerkt, dann wird dir übel.«¹³⁶

Dass Zurek sich derart ereifert und seine Anschuldigungen im nächsten Moment wieder zurücknimmt, markiert auf der inhaltlichen Ebene seine psychische Zermürbung angesichts der kontinuierlichen juristischen wie emotionalen Auseinandersetzung mit dem Tod seines Sohnes. Damit zeigt sich, dass kein kühl kalkulierender Staatsfeind in seinem Kampf gegen den *Status quo* als Reflektorfigur fungiert, sondern ein mal stauender, mal zorniger, mal verzweifelter Familienvater. Für die Verhandlung des sukzessiven Verlusts des Urvertrauens in den Rechtsstaat scheint die Romanform in besonderer Weise geeignet zu sein, da hier die Vorwürfe und Vermutungen getestet, diskutiert und auch wieder zurückgenommen werden können und, anders als im Theater, die Entwicklung und interne Fokalisierung darstellbar sind.

Mit der nur implizit wertenden Erzählperspektive, dem Verzicht auf Polit- oder Szenejargon und dem Fehlen von Hauptfiguren, die über eindeutige und nicht veränderbare ideologische Deutungsmuster verfügen liegt ein Text vor, der sich zwar einem politisch-historischen Thema widmet, dieses jedoch *nicht* im Jargon des respektiven politischen Terrains verhandelt. Damit generiert er eine Anschlussfähigkeit, die bei einer Verhandlung im ideologisch gefärbten Jargon oder mit stark politisierten Figuren nicht gegeben wäre und ist dadurch eine wirkmächtige(re) Einschreibung in den Erinnerungsdiskurs. Dies zeigt sich durch die Aufnahme ins Curriculum der gymnasialen Oberstufe, die Nominierung für den Buchpreis der Leipziger Buchmesse sowie die Aufnahme in die *Spiegel* Bestsellerliste.¹³⁷

135 Ebd., S. 183.

136 Ebd.

137 Rüdiger Bernhardt: Erläuterungen zu Christoph Hein. In seiner frühen Kindheit ein Garten. Hollfeld 2012, S. 121-122.

Als zweiter Referenzpunkt für die interne Kritik kann die Rolle der Medien gelten, die im Selbstverständnis der BRD als Korrektiv verstanden und in ihrer Relevanz als ›vierte Gewalt‹ ausgewiesen werden. Die Meinungsfreiheit und die Vielfalt der Medien wurden neben der Rechtsstaatlichkeit als Kontrast zur DDR-Zensur ins Feld geführt und können damit ebenfalls als Teil der bundesdeutschen Basiserzählung gelten. Diese unterstellte Funktion der Medien als Korrektiv der Demokratie wird im Roman ebenfalls als Folie der internen Kritik zugrunde gelegt. Mit dem intertextuellen Verweis auf Heinrich Bölls *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*¹³⁸ und entlang der Erfahrungen des Ehepaars Zurek wird ausgestellt, dass die Medien ihre unterstellte Rolle nicht erfüllen und vielmehr zur Polarisierung und Verbreitung von Vorverurteilungen beitragen.

1.4.2 Medienkritik und die öffentliche Meinung

Durch die für den Roman gewählte Reflektorfigur Richard Zurek ist die Leser*in, wie oben gezeigt, dessen beschränktem Wissens- und Informationshorizont ausgeliefert und erfährt im Vollzug der Lektüre die Abhängigkeit von inkohärent berichtenden, verhetzenden, sich widersprechenden, Hoffnung weckenden und Hoffnung tilgenden Medienberichten. Damit wird eine Kritik an den Medien erfahrbar, die literaturhistorisch auf den Intertext *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* verweist und der durch den Namen der Freundin Oliver Zureks, Katharina Blumenschläger, deutlich ausgestellt wird. Mit Heinrich Böll wird nicht nur eine literarische, sondern auch eine personelle Referenz aufgerufen, namentlich die des kritischen Intellektuellen, der sich auch jenseits seiner literarischen Produktion zu öffentlichen Debatten äußert. Als eine solche Figur des öffentlichen Lebens kann auch Hein gelten, der seine Positionen, etwa zur Entwicklung der Massenmedien, öffentlich kundtut:

Die einst als kritische Instanzen gelobten Print-Medien sind, je erfolgreicher umso heftiger, durch einen Konkurrenzkampf bedroht, der die Anpassung an eine alles nivellierende Öffentlichkeit zu erzwingen scheint. Eine Kritik, die sich vor Jahrzehnten einer gesellschaftlichen Verantwortung verpflichtet sah, muss sich zunehmend dem Marktinteresse unterordnen und Gewinn und Einfluss über alles stellen. Nicht Information und kritische Betrachtung, sondern Profit und Machterweiterung wurden oberste Grundsätze.¹³⁹

Hier nimmt Hein, dessen Text *Ich hielte gern Friede und Ruhe, aber der Narr will nicht. Über Politik und Intellektuelle* in der Wochenzeitung *Der Freitag* vom 8. März 1996 erstveröffentlicht wurde, Stellung zum Zustand der Massenmedien, die seiner Meinung nach zunehmend der Kapitallogik folgen. Was demnach Neuigkeitswert habe, bestimme sich nicht mehr nach dem gesellschaftsrelevanten Gehalt der Information, sondern nach deren Verkaufs- und Aufmerksamkeitspotenzial. Damit werden unbequeme und ggf. schlecht verkäufliche Positionen zunehmend schwerer von den Intellektuellen zu vertreten bzw. zu veröffentlichen. Doch genau das ist nach Hein deren Aufgabe: Unbequem

138 Heinrich Böll: *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. München 2015.

139 Hein: *Aber der Narr will nicht*, S. 131.

und quer zu herrschenden Diskursen müssen Intellektuelle an der emphatisch verstandenen Wahrheit festhalten und diese verkünden. Hein bezieht sich in diesem Kontext positiv auf die umstrittenen Serbienreportagen von Peter Handke:

Damit erfüllt er [Handke, S. Schw.] die Aufgabe des Intellektuellen, gegen den Konsens der Zeit, gegen den allgemeinen Konformismus mit der Macht und den Mächtigen. Er stellt Fragen, er stellt in Frage, er verstört gewonnene Sicherheit, und das eben ist die Arbeit des Intellektuellen. Hol der Henker die öffentliche Meinung, und wie immer holte die öffentliche Meinung den Henker.¹⁴⁰

In unterkomplexer Manier qualifiziert Hein die Medien als Scharfrichter, nimmt jedoch in gewisser Weise die mediale Kampagne gegen seine Intendanz am Deutschen Theater vorweg.¹⁴¹ Bei der in *In seiner frühen Kindheit ein Garten* verhandelten Kritik an den Massenmedien findet sich, anders als bei Böll, kein Sarkasmus und keine wertende, wissende und ironisch kommentierende Erzählinstanz. Doch auch hier belagern die Journalist*innen das Haus der Zureks, schießen Fotos und veröffentlichen diese mit Vorverurteilungen und Verleumdungen. Über die Ereignisse in Kleinen hat die »Boulevardpresse damals ausführlich und genüsslich berichtet«, ¹⁴² heißt es im Roman. Da die staatlichen Behörden nicht mit den Zureks kommunizieren, sind die Eltern auf die Massenmedien als einzige Informationsquelle (neben ihrem Anwalt, s.o.) angewiesen, obwohl sie gleichzeitig – aus eigener Erfahrung – um den zweifelhaften und häufig nur vorübergehenden Wahrheitsgehalt des dort Veröffentlichten wissen. So erfahren sie erst durch das Radio, dass ihr Sohn tot ist:

Sie schliefen zwei Stunden und schalteten nach dem Aufwachen und noch im Bett liegend das Radio ein. Sie mussten nicht lange warten, bis der Radiosprecher über den Polizeieinsatz sprach. Nun erfuhren sie, dass ihr Sohn tot war. Er sei erschossen worden.¹⁴³

Daher kommen sie, wie Katharina Blum, nicht umhin, sich die aktuellen Zeitungsausgaben in zwanghafter Weise täglich zu kaufen und wiederholt zu lesen sowie Fernseh- und Radiosendungen regelmäßig zu verfolgen, um keine Information zu verpassen. Richard Zurek versucht, seine Frau vor den schlimmsten Titelseiten zu schützen, was ihm jedoch auf Dauer nicht glückt:

Eine ganze Woche lang war es ihm damals gelungen, eine Zeitung vor ihr zu verbergen, auf deren Titelseite ein Bild seiner Frau zu sehen war mit einer Überschrift, die sie als Mutter des Mörders und Terroristen vorstellte, doch acht Tage später kam ein Bericht im Fernsehen, den sie gemeinsam ansahen und in dem diese Zeitungsseite minutenlang, so erschien es ihm, zu sehen war.¹⁴⁴

140 Ebd., S. 135.

141 Vgl. zur Diskussion um die Intendanz Christoph Heins am Deutschen Theater: Hannah Katharina Speicher: Die Transformation des Deutschen Theaters in Berlin nach 1989 zwischen Resilienz und Vulnerabilität. Bielefeld 2021, S. 246ff.

142 Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, S. 33.

143 Ebd., S. 42.

144 Ebd., S. 38.

In der folgenden Nacht weint Frederike Zurek im Schlaf und »sagte immer diesen Satz: Die Mutter eines Monsters.«¹⁴⁵

Die Denunziationen der Presse führen bei den Zureks jedoch weder zu einer Kohlhaas'schen noch zu einer Blum'schen Rachehandlung, sondern vielmehr zu sozialer Isolation und bereiten den Boden für die Charakterentwicklung des Richard Zurek, der sich von einer staatsstreuen und autoritären Respektsperson zu jemandem entwickelt, der zu einer neuen Sinnlichkeit findet. Gleichzeitig wird seine Haltung dem Staat gegenüber beständig kritischer und verbitterter und kulminiert schließlich im Widerruf seines Amtseids.

1.5 Charakterentwicklung Richard Zurek

Die Möglichkeit der Rache – und damit des Verlassens der rechtsstaatlichen Ordnung –, die mit den beiden oben erwähnten Intertexten angedeutet ist, wird im Roman lediglich in einer absurden Version angedeutet: Der beste Freund Richard Zureks, der wohlhabende Unternehmer Lutz Immenfeld, der mit diesem im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatte, schlägt angesichts der ausgeschöpften rechtsstaatlichen Möglichkeiten vor, die von ihm gemeinte Gerechtigkeit mit Waffengewalt einzufordern:

Ganz im Ernst, Junge, wenn du dich entschlossen hast, dein Recht mit Gewalt durchzusetzen, bin ich mit von der Partie. [...] Ein Kommandounternehmen, Richard, wie damals.¹⁴⁶

Der stets korrekte Richard Zurek, dessen Ordnungsliebe und Regelversessenheit bereits auf der ersten Seite des Romans mit seinem allabendlichen Ritual, »unmittelbar vor dem Beginn der Abendnachrichten neben dem Regulator zu stehen, um beim Gongschlag im Fernsehen den großen Zeiger auf die Zwölf zu stellen«,¹⁴⁷ eingeführt wird, kann mit den wildgewordenen Gewaltphantasien seines Freundes und Wehrmachtsskameraden nichts anfangen. Er geht in seinem Zorn nicht über die Grenze der bundesdeutschen Ordnung hinaus und nimmt daher auch keine Kohlhaas'schen Züge an. Ingo Juchler schreibt dazu:

Im Unterschied allerdings zu Kohlhaas und zu seinem Sohn Oliver verbleibt Dr. Zurek trotz seines verletzten Rechtsgefühls im rechtlich vorgegebenen Rahmen. Er wird nicht zum gewalttätigen Rebellen oder Terroristen, sondern zieht nur für sich persönlich eine rigide Konsequenz.¹⁴⁸

Der Zorn und die Verzweiflung, kurz: die affektive Energie Richard Zureks erfährt eine Transmission und wird »Energie zur Durchführung des Rechtskampfes«,¹⁴⁹ der deziert im rechtsstaatlichen Rahmen bleibt. In Bezug auf Kohlhaas schreibt Johannes Leh-

¹⁴⁵ Ebd., S. 39.

¹⁴⁶ Ebd., S. 187.

¹⁴⁷ Ebd., S. 8.

¹⁴⁸ Juchler: Narrationen in der politischen Bildung: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein, S. 117.

¹⁴⁹ Johannes Friedrich Lehmann: Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns. Freiburg i. Br., Berlin, Wien 2012, S. 268-269.

mann von den beiden gesellschaftlichen Bewertungen, die Rechtsgefühl erfährt, wenn es sich kompromisslos zeigt.

Dieses Rechtsgefühl im Sinne einer Energie zur Durchführung des Rechtskampfes ist nun jener Aspekt, der in der gesamten Diskussion des Rechtsgefühls geradezu reflexartig mit *Michael Kohlhaas* verknüpft wird, allerdings mit sehr unterschiedlichen Wertungen. Ist bei Jhering der leidenschaftliche Kampf ums Recht positiv besetzt, da er immer – und sei der Streitwert noch so gering – zugleich ein Kampf um das Recht schlecht hin sei, so wird auf der anderen Seite die subjektive und leidenschaftlich-fanatische Rechtsverfolgung als Querulantenentum und Prozesssucht verurteilt.¹⁵⁰

Diese beiden diskursiven Stränge werden im Roman aufgegriffen, wenn Zureks Rechtskampf auf der einen Seite durch den Anwalt Feuchtwanger nobilitiert und nach Kräften unterstützt wird, auf der anderen Seite seine sorgfältig formulierten Gesuche an den Minister entwertet und ignoriert werden, indem seine Briefe als »querulanten[...][sic!]*«*¹⁵¹ eingestuft werden. Zudem steht die Tochter Christine seinen fortgesetzten Bemühungen derart ablehnend gegenüber, dass Frederike Zurek befürchtet, sie könnten über den Konflikt mit dem Staat auch ein zweites Kind verlieren:

»Ich lasse es nicht zu, dass ich auch noch Christin verliere«, sagte Friederike Zurek, als sie in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, »und wenn du dich weiterhin mit ihr streitest, dann werden wir sie verlieren.«¹⁵²

Trotz dieser Warnung bleiben die Positionen von Vater und Tochter unversöhnlich, und Richard Zurek priorisiert sein Gerechtigkeitsempfinden letztlich vor dem Kontakt zu seiner Tochter, indem er die Klage gegen die BRD auf Erstattung der Beisetzungskosten ohne Rücksprache mit ihr einreicht, wohlwissend, dass sie es nicht billigen und als Lehrerin aufgrund ihres berühmten Bruders und dessen unnachgiebiger Eltern in Erklärungsnot geraten wird, wie sie selbst andeutet.

Angesichts dieser Unnachgiebigkeit konstatiert Ingo Juchler, dass Richard Zurek die Fähigkeit fehle, »mit Zweideutigkeiten und auch Widersprüchen des demokratischen Systems umzugehen – Ambiguitätstoleranz.«¹⁵³ Damit wird das im Roman verhandelte Versagen des Rechtsstaats, dem im besten Fall mangelnde Transparenz und im schlimmsten Fall Vertuschung eines Mordes vorzuwerfen ist, in einer bemerkenswerten Volte zu einer individuellen Schwäche Richard Zureks umgedeutet. Rechtsempfinden und Rechtsstaatlichkeit sind gemäß Juchler nicht immer deckungsgleich – und dies auszuhalten, sei die Anforderung an den in einer funktional differenzierten Gesellschaft lebenden Menschen. Richard Zurek, dessen Sohn unter ungeklärten Umständen bei einem staatlich orchestrierten Großeinsatz zu Tode gekommen ist, ohne dass ein einziger

150 Ebd.

151 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 252.

152 Ebd., S. 91.

153 Juchler: Narrationen in der politischen Bildung: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein, S. 117.

Beamter dies gesehen hätte, und welcher der juristisch nie widerlegten¹⁵⁴ Überzeugung ist, sein Sohn sei unschuldig und ermordet worden, ihm mangelt es nach Juchler angesichts seiner Auflehnung schlicht an Ambiguitätstoleranz. Hier paraphrasiert Juchler das oben erwähnte Luther'sche Plädoyer für eine Erduldung des geschehenen Unrechts dort, wo die rechtsstaatlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Doch die Dynamik der Erzählung und der Charakterentwicklung besteht gerade darin, dass Richard Zurek die Haltung des Erduldens respektive die Ambiguitätstoleranz nicht aufzubringen in der Lage ist. Er entwickelt sich von einem autoritären und staatsgläubigen Charakter zu einem ›Querulanten‹ (s.o.), der seine starre Haltung auch in anderen Bereichen seines Lebens aufgibt. So stellt er Konventionen und für selbstverständlich gehaltene Grundannahmen entweder in Frage oder verwirft sie gänzlich. Beispielsweise trifft er in seiner Heimatstadt zufällig auf seine ehemalige Affäre Suse, die er zum Abschied öffentlich »sekundenlang auf den Mund«¹⁵⁵ küsst. Dazu äußert sich der bislang stets korrekte ehemalige Schuldirektor wie folgt: »Inzwischen ist es mir völlig egal, was man über mich sagt, Suse. Es hat lange gedauert, aber jetzt kann mich die ganze Stadt kreuzweise.«¹⁵⁶ Diese in vielen Rezensionen als künstlich und nicht gelungen kritisierte Szene hat im Roman die Funktion, die Entwicklungsgeschichte Zureks auszuweisen. Denn dessen Kampf um Gerechtigkeit und die Auseinandersetzung mit seinem Sohn und dessen politischer Lektüre ermöglichen Zurek Handlungen, die ihm vorher unmöglich gewesen wären. Seine Entwicklung mündet darin, dass er seinen Amtseid widerruft und seine Frau frohen Mutes zum Essen im *Bahnhof* einlädt: »Zieh dich um, Mädchen, wir gehen im Bahnhof essen.«¹⁵⁷ Damit endet der Roman individualistisch und mit einer veränderten, freilich noch patriarchalen, Geisteshaltung der Hauptfigur. Zureks *Moral von der Geschichte* ist nicht ›Rike, der Kampf geht weiter!‹,¹⁵⁸ sondern, ›Mädchen, das Leben geht weiter.«

1.6 Die Ehrlichmachung als paradoxe Klimax der internen Kritik

Es lohnt sich, die Lossagung vom Amtseid, die dem oben zitierten Ende vorausgeht, in einer Schlussbetrachtung genauer zu beleuchten. Der Roman beginnt mit der Entscheidung, den Rechtsweg durch die Klage nach Beisetzungskosten weiter zu beschreiten. Über die Konsequenzen ihres Ansinnens machen sich die Zureks keine Illusionen:

154 Wie bereits dargestellt kann das Gericht weder Selbsttäterschaft noch Fremdtäterschaft ausschließen und konstatiert daher ein *non liquet*.

155 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 207.

156 Ebd.

157 Ebd., S. 271.

158 Der berühmt gewordene Ausruf »Holger, der Kampf geht weiter«, den Rudi Dutschke am Grab des durch Hungerstreik verstorbenen Holger ›Starbuck‹ Meins mit erhobener Faust tätigte, sollte sich insofern bewahrheiten, als Meins' Tod die Initialzündung für die Mobilisierung der zweiten Generation der RAF war. Vgl. Michael Sontheimer: »Holger, der Kampf geht weiter!« [<https://www.spiegel.de/geschichte/raf-a-948828.html> (13.11.2019)].

Die Presse wird wieder über uns herfallen, und wenn wir aus dem Haus gehen, werden sich die Leute nach uns umdrehen. Aber Oliver hat ein Recht darauf, mit Anstand und Würde beerdigt zu werden. Das schulden wir ihm.¹⁵⁹

Der Wunsch, den als Terroristen verschrienen Sohn in Würde beerdigt zu wissen, hat mit der realgeschichtlichen Diskussion darüber, ob Andreas Baader und Jan-Carl Raspe das Grab in Baden-Württemberg an der Seite von Gudrun Ensslin verweigert werden solle, ein diskursives Vorspiel.¹⁶⁰ Mit dem Topos des verweigerten Grabes, der oft verleumderischen medialen Berichterstattung und der der öffentlichen Ächtung (»wenn wir aus dem Haus gehen, werden sich die Leute nach uns umdrehen«¹⁶¹) kann von Oliver Zurek als einer aktualisierten Version des »unehrlichen Menschen« gesprochen werden. Zentral für die Struktur des Romans ist nun, dass Zurek sich als Vater der verfeimten Person selbst unehrlich gemacht fühlt. Dass auch er mit den Taten des Verstorbenen in Verbindung gebracht wird, verdeutlicht etwa der Titel eines Zeitungsartikels, der mit »Der Vater des Mörders ist der Lehrer unserer Kinder [kursiv im Original, S. Schw.]«¹⁶² überschrieben ist. Unter der Bürde, als verfeimte Menschen den Angriffen der Boulevardmedien ausgesetzt zu sein, leidet das Ehepaar physisch wie psychisch. Durch die reißerische Berichterstattung »war ihm [Richard Zurek, S. Schw.] das Atmen so schwer geworden, dass Doktor Sebald, sein Hausarzt, ihn mit Verdacht auf Asthma zur Lungendiagnostik in die Allergologie der Klinik überwies.«¹⁶³ Diese Symptomatik lässt sich als Rekurs auf Kohlhaas verstehen, wenn Lehmann schreibt:

Kohlhaas geht es also nicht um Lustgewinn in der Rache, sondern darum, ein unangenehmes Gefühl, den Schmerz in seiner Brust loszuwerden [kursiv je im Original, S. Schw.]. Den Schmerz darüber, dass aufgrund der Korruption des bestehenden Rechts, das Unglück, das seiner Frau das Leben gekostet hat, nicht öffentlich als Unrecht gewertet wird.¹⁶⁴

Bezieht man dieses Zitat auf Richard Zurek, so ließe sich ersetzen, dass es um das Unglück gehe, das seinem Sohn das Leben gekostet hat und seiner Frau schlaflose Nächte

159 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 36.

160 Hans Filbinger, ehemaliges NSDAP-Mitglied (vgl. Ohne Autor*innenangabe: Der »Fall« Hans Filbinger [<https://www.lpb-bw.de/trauerrede-filbinger/> (17.5.2020)].) und seinerzeit amtierender Ministerpräsident »drängt darauf, dass nur die Schwäbin Ensslin in seinem Musterländle beigesetzt wird. Die Leichen von Baader und Raspe sollen nach Frankfurt und Berlin abgeschoben werden, den Wohnorten ihrer nahen Angehörigen. Filbinger weiß die breite Öffentlichkeit hinter sich. Doch Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel ignoriert sowohl den gnadenlosen Landesvater als auch die kochende Volksseele und lässt ein Gemeinschaftsgrab auf dem Dornhaldenfriedhof zu. »Mit dem Tod muss alle Feindschaft enden«, spricht Rommel. In einer Aktennotiz des Friedhofsamts heißt es, das Stadtoberhaupt »möchte auch verhindern, dass Särge in der Republik herumgeschoben werden und niemand sie haben will.« Frank Buchmeier: Deutscher Herbst 1977: Endstation Dornhaldenfriedhof [<https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.deutscher-herbst-1977-endstation-dornhaldenfriedhof.81fada0e-072e-473a-b8a1-edfd4345c65f.html> (17.5.2020)].

161 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 36.

162 Ebd., S. 116.

163 Ebd., S. 37.

164 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 288.

bereitet. Auch an dem von Lehmann beschriebenen leiblichen Symptom des verletzten Rechtsgefühls, dem Schmerz in der Brust, leidet Zurek. Obwohl dies im Roman nicht explizit zur Sprache kommt, lässt sich sagen, dass sein ganzes Streben dem Ziel verpflichtet ist, seinen Sohn und damit sich selbst wieder *ehrlizhzumachen*. So lässt sich auch dessen grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem sogenannten Unterstützermilieu erklären, die gemäß dieser Logik auch dem ›unehrlichen‹ Personenkreis zuzurechnen sind, insofern sie das Distanzierungsverbot ignorierend nicht den gebotenen ideologischen oder physischen Abstand zu den unehrlichen Terrorist*innen einhalten. Dies ist der Grund, weshalb Zurek nicht einmal deren Spendengelder annimmt, um seine stetig anwachsenden Anwaltskosten zu decken. Dies wird begreiflich, wenn man Zureks Annahme teilt, nur das (bürgerliche) Recht könne ihn wieder ehrlich – und damit handlungsfähig – machen. Damit hat Zureks Streben etwas Paradoxes: Er lehnt den bundesdeutschen Rechtsstaat aufgrund seiner gemachten Erfahrungen ab und möchte nicht mehr einem Eid verpflichtet sein, der ihm die Verteidigung dieser Ordnung vorschreibt. Doch um von seinem Eid zurücktreten zu können, muss Zurek die Ehrlichmachung durch das Recht, das ebendiese Ordnung garantiert, abwarten. Damit wird eine mögliche radikale Staatskritik zurückgenommen, und Zurek bleibt letztlich im restaurativ-bürgerlichen Lager, weil der im Roman befestigte Glaube an das bürgerliche Recht für ihn nicht hintergebar ist. Er kann erst in dem Augenblick von seinem Amtseid zurücktreten, in dem er seinen Sohn und damit sich selbst durch das Recht wieder als *ehrlizhgemacht* erfährt.

Die Gerichtsbarkeit bleibt im Roman – trotz aller Kritik – in der paradoxen Klimax die einzige denkbare Instanz, die Recht sprechen und Absolution gewähren kann. Erst nach dem richterlich festgestellten *non liquet* kann Zurek von seinem Amtseid zurücktreten.

Diese Schlüsselszene zeigt, dass der Modus der sich hier entfaltenden Kritik am Rechtsstaat, dessen Sicherheitsbehörden und auch an den Medien derjenige der internen Kritik ist. Der Roman ist eine Infragestellung der bundesdeutschen Basiserzählung, die dazu beiträgt, das Urvertrauen in das selbstverständliche Funktionieren des Rechtsstaats zu unterlaufen. Die hier vorgenommene Engführung auf den Fall Oliver Zurek und die oben gezeigte Relevanz des Richterspruchs machen jedoch deutlich, dass das Skandalon in der punktuellen *Abweichung* des Rechtsstaats von seiner *eigenen Funktionslogik* besteht. Damit unterläuft der Roman die dichotomen Bewertungsmuster der (meisten) Rezensionen, die die in der Textlogik liegende elementare und strukturell notwendige Affirmation des Rechtsstaats bei gleichzeitiger Kritik an diesem nicht (er)fassen konnten. Die von Hein formulierte Kritik wurde, wie oben dargestellt, zu meist vor dem Hintergrund seiner ostdeutschen Herkunft rezipiert und damit häufig desavouiert. Den unterstellten Subtext des Romans hat Roman Bucheli wie folgt zusammengefasst: »Während östlich der Elbe die Dinge erst nach 1989 richtig unangenehm wurden, waren sie es in der BRD schon lange und immer.«¹⁶⁵

Doch Romane, die quer zur bundesdeutschen Basiserzählung liegen, sind, zumindest in Bezug auf Hein, keine ostdeutsche Entschuldungsstrategie, sondern werden

165 Bucheli: Die bleiernen Jahre als Rührstück.

auch von Autor*innen westdeutscher Provenienz veröffentlicht, wie das folgende Kapitel zeigen soll. Um das ambivalente Agieren der Sicherheitsbehörden und die konstitutive Rolle, die der bundesdeutsche Staat respektive dessen Sicherheitsbehörden bei der Genese des Linksterrorismus spielen, geht es im Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros*¹⁶⁶ des in München geborenen Gerhard Seyfried.

2 Gerhard Seyfried: *Der schwarze Stern der Tupamaros* (2004)

Im 2006 erschienenen Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros* von Gerhard Seyfried wird die bundesrepublikanische Geschichte aus der Peripherie des linksalternativen Milieus beschrieben. Der Roman erzählt die Zeit von 1974 bis 1979, in der sich ein Münchener Freundeskreis politisiert, radikalisiert und schließlich durch Illegalität oder Inhaftierung auflöst. Die Erzählung endet mit dem Tod der Figur Jenny, die in den bewaffneten Untergrund gegangen ist und bei dem Versuch, sich einer Festnahme zu entziehen, erschossen wird. Im Roman wird eine Dynamik beschrieben, die die staatliche Repression und die Radikalisierung der linken Szene als Wechselverhältnis ausstellt. Der als Verfallsgeschichte erzählte Roman portraitiert die ›bleiernen Jahre‹ der BRD entlang der Entwicklung einer anarchistischen Gruppierung, die sich in Anlehnung an die Guerillabewegung *Tupamaros* in Uruguay den Namen *Tupamaros München* gegeben hat. Die Begebenheiten werden von einer heterodiegetischen Erzählinstanz entlang der Erfahrungen der Reflektorfigur Fred Richter, eines Mitglieds der Gruppe, erzählt. Aus den ersten harmlosen und spielerischen Anfängen entwickelt sich ein politischer Aktivismus, der die Gruppe in das Visier des Verfassungsschutzes und der Polizei rücken lässt.

2.1 Der Roman als Archiv

Der Text ist chronologisch verfasst, die einzige Ausnahme stellt der proleptische Beginn des Romans dar, in dem Fred Richter im Jahr 1985 auf der Suche nach dem Beginn ›seiner‹ Geschichte nach Uruguay reist und dort zwei Graffiti an einer Hauswand entdeckt:

[...] auf seinem fleckigen, abgebröckelten Putz stehen, vor vielen Jahren mit schwarzer Farbe gemalt und kaum mehr lesbar, die Buchstaben MLN. Darüber, ebenso verblaßt und verwittert, ist gerade noch ein fünfzackiger Stern zu erkennen, mit einem großen T darin.¹⁶⁷

Damit wird die im Folgenden erzählte Geschichte zum einen als Erinnerung und Trauerarbeit Freds ausgewiesen, zum anderen wird mit diesem Sinnbild darauf verwiesen, dass der durch Graffiti symbolisierte politische Kampf *vorbei* ist und die Erinnerung daran, so wie die Wandmalereien im gerade demokratisch gewordenen Uruguay, zu verblassen beginnt. Die Geschichte wird damit bereits vor ihrem Einsetzen als eine

¹⁶⁶ Seyfried: *Der schwarze Stern der Tupamaros*.

¹⁶⁷ Ebd., S. 6.